

32158, II, F, g, 50

477/188
6

SCHÖN-ANKA.

EINE SAGE AUS OBERKRAIN

VON

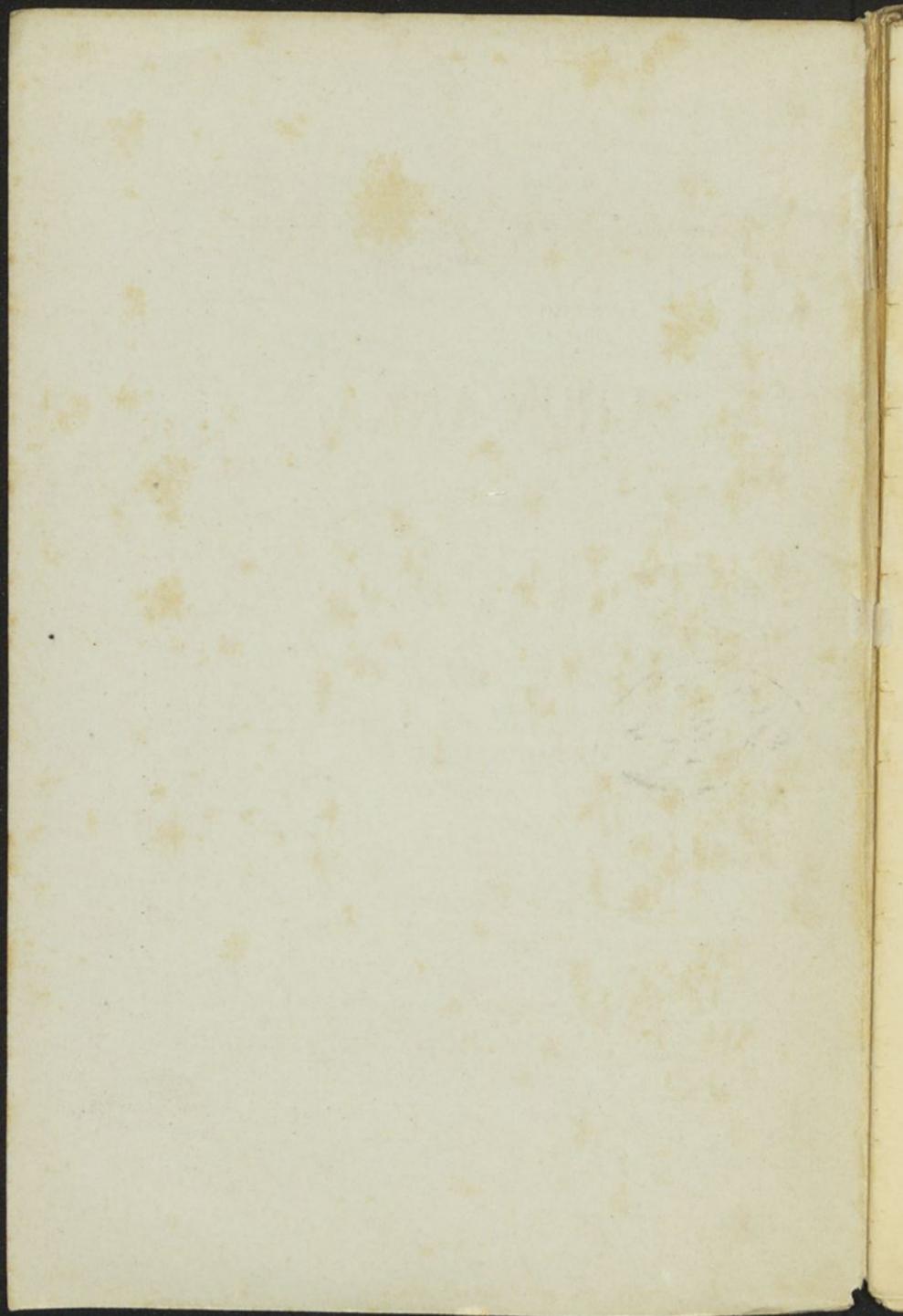
ALFRED V. ZETT.



LAIBACH

IG. V. KLEINMAYR & FED. BAMBERG

1883.





SCHÖN-ANKA.

Eine Sage aus Oberkrain

von

Alfred von Zett.



Laibach.

Druck und Verlag von Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

1883.

Alle Rechte vorbehalten.

030030696



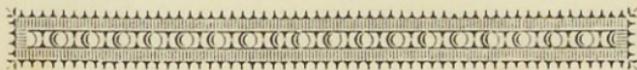
Gewidmet
meiner herzinnig geliebten Braut

Therese.



....erdwärts lastet jedes ird'sche Ding,
Der Geist nur und die Flamme strebt nach oben! —

Ahasver IV., Robert Hamerling.

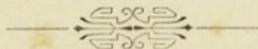


Die Sage geht von einem Berg
— Er liegt in Oberkrain:
Einst soll in dessen Schoss ein Schatz
Vergraben worden sein:

Ein Schatz, so eigen wundersam,
Wie es die Sage ist,
Die da von einem Weibe spricht,
Das seine Hüt'rin ist.

Erst glaubt' ich an die Sage nicht,
Dem Schatz ich nicht vertraut';
Die Hüterin — mag sein ein Bild,
Das Phantasie erbaut.

Nun, da ich weiss, Du weilest dort,
Wo jener Schatz soll sein,
Glaub' ich an ihn und glaube auch
Der Sage von Podwein.





Dich grüss' ich, du mein Oberkrain,
Du herrlich schönes Land;
Ich grüss' dich, du in Oestreichs Kron
Ein schimmernder Demant!

Du bergumkröntes Paradies,
Du blum'durchwirkte Scholl',
Du schöne Alpenzauberwelt,
Ich grüss' dich liebevoll!

Ich grüss' dich von der blauen See,
Von Adrias Uferrand;
Mein Gruss steigt von dem Meere auf,
Ersteigt die Felsenwand,

Die mich von deinen Gauen trennt,
Von deinen Matten grün,
Von deinen waldbekränzten Höh'n,
Wo Alpenrosen blüh'n; —

Wo Triglavs dreigezackte Höh'
Eisbärtig ragt empor,
Wo von dem Himmel sich ein Stück
Im Veldessee verlor;

Wo Berg und Thal voll Farb und Duft
Gleicht jenem Blumenstrauss,
Der bei der Schöpfung Gott dem Herrn
Fiel aus der Hand heraus;

Wo noch die Sage lebt und schlingt
Ihr zauberhaftes Band
Um Felsen und um Burgruin',
Um Leute und um Land!

Dir, du mein einzig Oberkrain,
Und jener Zauberin,
Die mich zu diesem Sang gestimmt,
Send ich die Grüsse hin!

Triest im Oktober 1882.





Die Sonne war geschieden schon,
Ihr letzter gold'ner Strahl
Küsst noch einmal das Erdenrund,
Küsst Bergeskamm und Thal.

Noch glitzert es auf Triglavs Höh'
Wie edel Rubinstein,
Es übergiesst die dreifach' Kron'
Ein dunkler Purpurschein.

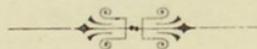
Noch lacht der Himmel aus dem See
Von Veldes blau heraus,
In dem auf grüner Insel steht
Das weisse Gotteshaus.

Bald hüllen blaue Schatten ein
Der Jul'schen Alpen Höh'n,
Und auf der Karawanken Kamm
Die lichten Nebel stehn.

Bald deckt die Gegend Dunkelheit,
Der Blitz zuckt und es kracht
Der Donner; schnell senkt sich herab
Die finst're Bergesnacht.

* * *

Es brauset der Sturmwind über den Wald,
Es jagt die Windsbraut einher;
Die Tannen und Fichten, sie beugen sich,
Sie stöhnen und ächzen schwer.
Es stürzt vom nächtlichen Himmel herab
In Strömen der Regenfall;
Es schwellen die Bäche, sie brechen sich Bahn
Und stürmen hinab ins Thal.
Die Nacht ist so dunkel, und schauerlich
Wüthet und rast der Orkan;
Es spuket im dichten Tannengeheg'
Gespenstisch der Heinzelmann.
Es leuchtet wie Irrlicht im dunklen Wald,
Es blitzet wie Feuerschein;
Es schreitet rüstig auf einsamem Pfad
Ein furchtloser Mann allein.





An den Waldesrand, in Tannengrün gebettet,
Lehnet sich Schloss Podweins ehrwürdig Gemäuer.
Mächtig ragen sie, die altersgrau und festen
Schlossesmauern, die Jahrhunderten getrotzt.
Und sie widerstehen auch noch heut' dem Sturme,
Der vergeblich rüttelt am massiven Baue.
Nur der Wetterhahn am Söller knarret kreischend,
Und die Regentropfen, niederschliessend, prasseln
Polternd auf das Eichenbohlendach.
Undurchdringbar deckt die Nacht den weiten Schlosshof,
D'rin die Hunde heulen und an Ketten zerren,
Dass es jeglich Menschenherz erbarmen muss.
Doch im Schlosse selbst, dort ist's gar warm und heiter;
Denn wenn es im Freien draussen stürmt und regnet,
Rücken gern die Menschen enge aneinander.

In dem Erdgeschoss, die Finsterstube ist es,
Wo allabendlich des Schlosses Ingesinde
Durch den langen Winter, bis des Kuckucks Rufen
Wieder auf das Feld zur Arbeit locket,
Sich zu traulichem Geplauder sammelt.

Hier erwarten sie die heissersehnte Vesper,
 Denn vom Felde heimgekehrt, von schwerer Arbeit,
 Bringet mit ein jeder im Gefolg' den Hunger.
 Doch noch weit ist's, bis des Schlosses alte Köchin,
 Die geschäft'ge Mica, bringt herein die Schüssel,
 Und so kürzen sich die Männer denn die Weile:
 Sprechen über ihre schlichten Fähigkeiten,
 Messen ihre Leistungen. Ein jeder findet
 Anerkennung von den andern, mancher auch noch
 Guten Rath, den willig er entgegen nimmt.

Doch dabei die jüng'ren Burschen ihre Köpfe
 Nicht so enge aneinander stecken, dass sie
 Mit dem Auge — das bald hieher blitzt zum Sprecher,
 Bald dorthin lugt — es nicht sähen, wann ein Mädchen
 In die Stube tritt. Und so merken auch die feinen
 Ohren allsogleich, wenn draussen jemand
 Auf die Schwelle steigt, die Thürklink' anzufassen.
 Kommt dann in die Stube ein's der üppig schönen,
 Jungen Mägdlein, geht das Kichern und das Scherzen
 Los und auch das Neckeln, Kneifen, denn der Bursche
 Liebt sein Mägdlein nicht allein nur mit dem Auge.
 Und so fasst er sie denn bei der Wange oder
 Bei dem Arme, — wo gerad' die Hand hintrifft.

Nun kommt aber Mica — weit vor sich die Schüssel
 Trägt sie mit dem Nachtmahl — und mit ihr zieht Stille
 Ein in diesen heiter lauten Menschenknäuel.
 Tiefes Schweigen herrscht, denn vor dem ersten Bissen
 Betet man zu Gott, und ist das dann geschehen,
 Wird der Tisch, auf dem die mächtig weite Schüssel
 Breit sich macht, umkreist und diese mit den Löffeln
 Von den hungerigen Gästen streng belagert.

Wenn nun dieses auch vorbei, geleert die Schüssel
 Und der Tisch geräumt, das letzte Kreuzeszeichen
 Von dem Grossknecht ward gemacht, die Mägde alle
 Sich gesetzt zum Rocken, suchen auch die Männer
 Jeder seine Arbeit sich: So flicht der eine
 Körbe und der andre bindet Weidenbesen
 Und der dritte, vierte — wie viel grad' es seien —
 Machen Stiele für die Hämmer, für die Spaten
 Und für Schaufeln; schnitzen Sensenstöck' und Griffe,
 Unterdes das kleine Volk der Hirtenknaben
 Hülsenfrüchte säubert. Alles ist in froher
 Laune, denn die Glieder sind erwärmt, der Magen
 Ist befriedigt, und das sind beim Bauer Dinge,
 Die sein erstes, höchstes Wünschen in sich bergen.
 Nun da löst sich auch die Zunge, die Geschichten
 Kreisen und ein jeder spricht so gut, wie er es kann.

*Gestern war es, so erzählt der eine,
 Dass mein Vater auf dem Abendheimweg
 In dem Wald ein brausend Tosen hörte.
 Wie des Sturmes Rasen in den Lüften war es,
 Bäume krachten, und doch spürt' er keinen Luftzug,
 Und dann war's, als ob er Hunde bellen,
 Wieder jetzt, als ob er Wimmern hörte.
 Könnt euch denken, welcher Schreck! Der Spuk kam näher,
 Kaum hatt' er noch Zeit, die Worte: «Divja jaga!
 «Gott sei meiner Seele gnädig!» auszusrufen,
 Und es stürmte über ihn die wilde Jagd.*

*Furchtbar ist das, wenn sie einem nächtlich nahen!
 Fällt ins Wort da einer von den ältern Männern,
 Denn es sind das arme, müdgehetzte Seelen,
 Die für das nun, was sie Böses thaten, büssen.
 Ewig jagen sie der bösen Geister Scharen,*

*Die dann bellen, während die verfolgten Seelen
Jammernd und wehklagend vor den Pein'gern fliehen.
Wehe! Wenn dann diese Jagd dem Menschen naht
Und er auf die linke Seite sich nicht leget,
Schnell ein Kreuz schlägt und die Rechte nicht erhebet,
Um die bösen Geister fern von sich zu halten,
Wird er von den Wilden in der Luft zerrissen,
Und die Seele sein trägt gleiches Los davon.
Nur sehr selten rasten diese Ruhelosen,
Dann nur, wenn sie einen Baumstrunk finden, der mit
Einem Kreuz bezeichnet. Darum hackt man dieses
Immer in den Stumpf des frischgefällten Baumes.*

Aengstlich bange wurd' es manchem beim Erzählen,
Und beim ersten Blick erspäht dies gleich der Janez
An der Meta, die mit Absicht in den Winkel
Sich gezogen, um so leichter liebzuäugeln
Mit dem Liebsten, der ihr gegenüber sitzt.
Aengstlich sieht das scheue Mädchen hin zu Janez,
Und der merket schnell die Furcht bei der Geliebten,
Schleicht zu ihr hin also, diese ihr zu nehmen.
Ach, und wirklich dann ist alle Angst von hinnen!
Meta lässt gern zu, dass er sich an sie schmiege,
Dass er sie umarme. Und sie wird nicht böse,
Wenn er scherzend ihr die Schnur vom Spinnrad löset,
Denn da hilft er ihr ja wieder, diese aufzuknüpfen.
Und wie sachte sich dabei die Hände finden,
Findet auch des einen Lippe die des andern;
— Schnell, fast schneller wie der Windhauch sind die
Küsse! —

Und wer hätt' es denn wohl auch gesehen? Bückten
Sich doch beide übers Spinnrad, und verschwiegen
Ist das kreisend Ding, denn nichts davon es plaudert.
Auch behaltet's das, was Janez kosend flüstert:

Liebe, gute, schöne Worte zu dem Mädchen,
 Dass es dieser hüpfen macht das Herz im Busen
 Und das Blut ihr in die frischen Wangen schiesst.
 Doch es endet alles, und so muss denn Janez
 Wieder auf den Platz zu seiner Arbeit kehren,
 Denn es fängt von neuem das Erzählen an nun,
 Und hiebei könnt' in dem eingetret'nen Schweigen
 Wohl geschehen es, dass man entdeckt der beiden
 Liebelei. Da wäre Lenka gleich die erste,
 Die Verdächtiges erspähte; denn sie liebt ja
 Auch den schönen Janez und ist eifersüchtig
 Auf die Meta, die den Bursch bestricket.
 Doch es fanget an der Grossknecht zu erzählen:

*Die Vedanci auch, das sind die Tückeboten,
 Sind den Menschen sehr gefährlich, denn sie führen
 Diesen irre. D'rum man hüte sich, des Abends
 An Quatembertagen bei den Kreuzungsstellen
 Nah' vorbei zu kommen. Denn die Lichtemännchen
 Tanzen da den Reigen bis zum Aveläuten
 Und zerstreuen sich erst, wenn der Morgen grauet.
 Wehe dem, der diesen Tückeboten folget!
 Nur in tiefe Klüfte, Wasser und Moräste
 Locken sie die Menschen und in das Verderben.
 Habt ihr wohl schon solchen Tückebot' gesehen?
 Menschen sind's, wie wir, nur sind sie unter bösen
 Sternen auf die Welt gebracht, verdammt zu wandeln
 In der Nacht mit brennend rechter Hand als Irrlicht.
 Wer sie kennt, der weiche ihnen aus von weitem.
 Darum hütet euch vor hagern, blassen Männern,
 Die die dunklen Augenbrau'n gekreuzet haben! —
 So erzählen sich die Leute auf dem Lande,
 Wenn der Abend lang und kalt, das Schneegestöber
 Draussen wüthet, in der Stube solch Geschichten.*

Wohl ist ferne noch der Frost, denn alles pranget
Noch im vollen, saft'gen Grün des Herbstes;
Aber über Nacht versilbern sich die Berge
Und dann steigt der Schnee herab die Lehnen.
Nächsten Morgen sieht man dann ein weisses
Leichentuch, darunter schlafen sanft des Thales
Letzte Blumen ihren Winterschlaf.

Heute nun ist solch ein Abend angebrochen,
Als ob's morgen früh schon Reifeis geben sollte,
Und so lodert denn im weitgebauchten Kachel
Ein gar mächtig Feuer, wo sich das Gesinde
Voll Behagen wärmet; Lichter flackern lustig
Auf den Eichentischen und beleuchten freundlich
Die Gesichter des so trauten Kreises.
Doch nicht nur der Dienertross: rothbackig dralle
Dirnen sind's und schöne, stramme Burschen, die auf
Blankgescheu'rten Bänken sitzen und die erstern,
Ihren Lein zu Fäden spinnend, von den letztern
Immerfort beliebaugt werden. —
Nach der hergebrachten Sitte kann des Schlosses
Strenge Herrin selbst inmitte ihrer treuen
Dienerschar den langen Abend kürzen,
Und so ist denn auch Schön-Anka, Podweins Herrin
— Weit und breit im Krainer Land die schönste ihres
Zaub'rischen Geschlechtes, — hier zu sehen, wie sie
Mit der zarten Hand den Seidenfaden wickelt
Auf die gold'ne, kreisend Spindel.

* * *

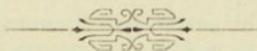
Schön-Anka ist im Krainer-Land
Die allerschönste Maid,
Ihr gleichet keine ringsherum
Im Lande weit und breit.

Ihr Antlitz ist so schneeig weiss,
Gleichwie die Lilie blüht,
Darauf der Wangen zartes Roth
Wie eine Rose glüht.

Aus ihrem zarten Rosenmund,
So zart wie Sammt und fein,
Wenn er sich öffnet, lacht heraus
Der Zähne Perlenschein.

Ihr wallend blondes Seidenhaar
Ist gleich dem Sonnengold,
Ihr veilchenblaues Augenpaar
Dem Sternenflimmern hold.

Schön-Anka ist im Krainer-Land
Die allerschönste Maid,
Juchhei, juchhei! dem Glücklichen,
Der Anka einmal freit!





Es surret das Spinnrad,
Es kreiset der Faden; —
Es pochet der Regen
Mit Wucht an den Laden.

Es knistert der Kienspan
Im lodernden Brande,
Es kreisen Geschichten
Und Sagen im Lande:
Vom Škrate sie sprechen,
Von Nymphen und Feen,
Von Riesen und Zwergen,
Die man geseh'n.

Nicht surret das Spinnrad,
Nicht kreiset der Faden; —
Es pocht nur der Regen
Mit Wucht an den Laden.

Es ruhen die Spindeln,
Es höret die Magd
Nicht zu mehr dem Liebsten,
Was flüsternd er sagt.
Es lauschet im Kreise
Mit Spannung ein jeder
Den Worten des braven
Geschichten-Erzählers.

Und wenn dann die Sage,
Die schauerlich schöne,
Verklungen und plötzlich
Verstummen die Töne —
Dann horchet ein jeder
Der Stille, der bangen,
In die nur die Stimmen
Des Sturmwindes drangen.
Und manchem der Hörer
Es banget und graut,
Und manchem läuft über
Die Gänsehaut.

Es surret das Spinnrad,
Es kreiset der Faden; —
Es pochet der Regen
Mit Wucht an den Laden.

Schön-Anka erröthet,
Sieht vor sich und sinnet;
Es zuckt ihre Wimper,
Die Hand, welche spinnet.

Was sinnst du, Schön-Anka?
Was färbt dir die Wang'?
Sieh auf die Spindel,
Der Faden wird lang!

Es surret das Spinnrad,
Es kreiset der Faden; —
Pocht nicht ein Fremder
Mit Wucht an den Laden?

* * *

Schön-Ankas Rosenfinger spinnt,
Schön-Anka über Stolzes sinnt.
Sie träumt von Zukunftsherrlichkeit,
Von Hochzeitslust und Festeszeit.

Sie träumt von einem reichen Mann,
Denn solcher nur sie freien kann.
Was kümmert Lieb' ihr kaltes Herz?
Sie sehnt sich nur nach golden Erz.

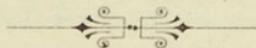
Ein Gauherr mächtig muss es sein,
Der sie mit Glanz und Prunk wird frei'n,
Viel Schmuck ihr schenket und Zierat,
So viel, wie eine Fürstin hat.

*

Schön-Ankas Rosenfinger spinnt,
Schön-Anka auf ein Märchen sinnt,
Das von dem Schatz zu Podwein spricht,
Bewacht von einem bösen Wicht.

Wer ihr den Schatz wohl heben kunnt,
Der sollt' ihr sein zur selben Stund'
Der Liebste in dem ganzen Land,
Dem böt' sie gern die schöne Hand.

Doch horch! es pocht von aussen an!
Wer ist der fremde Wandersmann?
Nach Ankas Sinnen müsst' es sein
Der Mann, der sie nun kommt zu frei'n.





*Höret! machet auf, ihr Leute!
Machet auf dem Freigesell!
Sturmwind heulet, und durchnässet
Hat der Regen mir das Fell!*

Eine tiefe Stimme spricht dies,
Eine Stimm' voll Klang und Kraft,
Die selbst über Sturmesheulen
Dringt und sich Gehör verschafft.

Doch dem Mann währt es zu lange,
Bis die aufgeregte Schar
Sich besinnt; er fasst den Laden,
Der nur angelehnet war.

Keck, der Jugend angemessen,
Blickt herein der fremde Wicht —
Es bescheint ein schönes Antlitz
Aus der Stub' das Flackerlicht.

Auf dem männlich schönen Kopfe
Thronet frei die edle Stirn,
Und vom Blick der hellen Augen
Leicht erbebet jede Dirn'.

*Machet auf! Hört, wie sie heulen,
Sturm und Hunde! Oeffnet mir!
Reisst der Köther gar die Kette,
Drossle ich euch todt das Thier.*

Kühnheit zuckt in jeder Muskel. —
Dieser Mann kein Diener scheint,
Denkt für sich so mancher Bursche,
Gar ein Prinz, so manche meint.

Auch Schön-Anka beim Erscheinen
Dieses Mannes wurde bleich,
Doch gar schnell fasst sich die Schöne,
Denn ihr Stolz ist diesem gleich.

*Sag, was führt dich her in solcher
Nacht? Sprich, Fremdling, wer bist du?
Rufet, sich erhebend, Anka
Stolz dem Manne draussen zu.*

*Und erzähle uns von wo du
Her und wo du hin nun ziehst?
Der du Anka, dieses Schlosses
Herrin, Fremdling, in mir siehst!*

*Dank dir für die gute Auskunft,
Komm' aus fernen Landen her;
Wanderlust aus freien Stücken
Treibt mich über Land und Meer.*

*Bin ein Sänger, heisse Ludolf,
Und ich sing' aus freier Lust,
Trag' mein Lied im freien Herzen,
Trag' es in der freien Brust!*

*Doch nun zög're nicht und öffne
Freundlich mir dein gastlich Haus,
Schöne Herrin! Will dir danken,
Wenn ich wieder zieh' hinaus.*

* * *

*Gott zum Gruss! Ihr frommen, guten Leute!
Sagt der Fremdling, in die Stube tretend,
Wirft den nassen Mantel von den Schultern,
Und ein Hüne steht er da!*

Unterm Wams aus rauhem, braunem Loden
Wölbt sich riesenhaft des Recken Brust.
Seine Knie, von den kurzen Hosen
Und den buntgestrickten Wadenstrümpfen
Freigelassen, lugen wie aus hartem
Marmelstein gemeisselt aus dem Schlitze.
Um die breiten Lenden schlingt der Gürtel
Sich, darin ein reichverzierter Hirschfang,
Dieses Kühnen einz'ge Waffe, steckt.

Alle Spindeln ruhen, und es blicket
Mancher Bursche, der zur Seite seiner
Dirne sitzt, scheelen Auges auf den
Prächtig schönen Mann, dem nun alleine
Alle Weiberblicke gelten.
Doch der Fremdling scheint dieser nicht zu achten,
Denn sein Blick traf Anka, und verwundert
Ruhet dieser eine Weile auf der Herrin,
Die wie fordernd ihn und kühn betrachtet.

Neben Anka sitzt ein blasses Mädchen,
Nicht wie diese, doch in ihrer Weise schön.
Wie der Abendstern beim Monde, wie die
Lilie bei der Rose steht, so ist das
Zarte Kind Elsbethe neben Ankas
Stolzer Schönheit reine Lieblichkeit.
Ja, wie sie so demuthsvoll bescheiden
Ihre dunkle, lange Wimper senket, —
Und wie sie nun ihre schwarzen Haare
Von den schwanenweissen Schläfen streifet,
Ist ihr Liebreiz neben Ankas Zauber
Wie ein Bild, das sanfte Rührung,
Nicht bloss die Bewund'rung kalter Schönheit wecket.

*Sagt mir, was das für 'ne Wundergegend!
Hebt der Sänger an und bricht erlösend
Das schon alle bang umfassend' Schweigen.
Als ich durch den finstern Wald geschritten,
Hört' ich plötzlich feines, leises Kichern.
Ueberrascht lauscht' ich den eigenart'gen
Tönen, die wie aus der weiten Tiefe
Zu mir klangen. Da bemerk' ich gar nun
Feuerschein, wie eines Nachtgethieres*

Augenleuchten, mir entgegenflimmern.
Hutsam nahte ich mich dem Geheimnis,
Das nun erst so recht zu dem mir wurde:
Als ob Gold und Silber und Juwelen
Mir entgegenschimmerten aus einer
Schaurig weiten Steinkluft schien mir's.
Und schon wollt' ich in des Abgrunds Tiefen
Niedersteigen, um darin zu forschen,
Als ich Klänge deutlich hell vernahm,
Wie wenn Gold und Silber klirren würde;
Und dazwischen hört' ich eine Stimme
Wie aus altgeword'ner Kehle singen:

Gold und Silber sucht ihr nur,
Eitles, habsüchtig' Geschlecht!
Habet nie davon genug,
Jeder mehr nur immer möcht'!

Steigt zu mir selbst in den Schacht,
Doch ich sag' euch, wehe! weh!
Nehmet euch vor mir in acht!
Eitle Menschen! He, he, he!

Flimmert euch des Goldes Schein,
Höret ihr nur Silber klirr'n,
Schändet ihr das Heiligste,
Lasst euch von dem Mammon kirr'n.

Steigt zu mir selbst in den Schacht,
Doch ich sag' euch, wehe! weh!
Nehmet euch vor mir in acht!
Eitle Menschen! He, he, he!

*Schmücket euch gern die blöde Stirn
Und die Finger und die Ohr'n,
Wühlet nur im Geldsack gern;
Seid mir lächerliche Thor'n!*

*Steigt zu mir selbst in den Schacht,
Doch ich sag' euch, wehe! weh!
Nehmet euch vor mir in acht!
Eitle Menschen! He, he, he!*

*Kommt nur, kommt, golddürstend' Volk!
Kommt zu mir, zum Škrat herab!
Wasser gibt es hier genug,
Dürstend' Volk, für euer Grab!*

*Steigt zu mir nicht in den Schacht!
Denn ich sag' euch, wehe! weh!
Nehmet euch vor mir in acht!
Eitle Menschen! He, he, he!*

* * *

Als Ludolf das Lied beendet hatte,
Trat wieder die frühere Stille ein.
Aengstlich sah man zur Fensterlatte,
Ob nicht der Berggeist schon hinterdrein.
Nur Elsbeth schüchtern das Wort anhebt —
Sie war die Einz'ge, die nicht erbebt':

*Was du in dem finstern Wald geseh'n,
Das ist der grosse Schatz von Podwein,
Zum Glück die Menschen vorübergeh'n
Und lassen ihn mit dem Škrat allein.*

*Denn weh' dem, wie es der Berggeist singt,
Der in die tiefe Doline dringt
Und strebt nach des Schatzes güldener Pracht,
Der ist verfallen der Todesnacht! —*

*Schweig doch, du unreifes, vorlautes Kind!
Fällt da Schön-Anka Elsbethen ins Wort,
Ja freilich, wenn es nur Schwächlinge sind,
Die es versuchen, zu heben den Hort —
Dann mag's wohl sein, dass der hämische Škrat
So manchen ins Wasser gestossen hat;
Doch wär' ich kein Weib — ein kräftiger Mann,
Bei Gott, ich wagte mein Leben daran.
Dabei ihr Auge Blitze sprüht,
Mit dem sie auf den Sänger sieht,
Der in sich selbst versunken ist
Und nicht bemerkt die Frauenlist.
Aber nun, hub wieder Schön-Anka an,
Lass hören! Was sahst du noch weiter dann?*

*Nichts sah ich und hört' ich ferner mehr,
Der Schimmer erstarb, die Stätte ward leer,
Und es hüllte mich finstre Nacht wieder ein,
Dass ich geglaubt, im Traume zu sein.*





An dem nächsten Morgen nach dem Wetter
War es hell und sonnig. Auf den Bergen
Lag der Schnee, doch nur so dünn wie feiner,
Durch ein Sieb gestreuter Zuckerstaub.
In den thaugetränkten Tannenwipfeln
Wogt' und summt es, wie an dem hellsten
Frühlingstage, da der Himmel lachtet
Und die Sonne, wonnig wärmend, neues
Leben in die schlafversunk'ne Welt ruft.
Wie Krystall glänzt heut' der schöne Himmel,
Dessen Reinheit durch die silberweissen
Lämmerwölkchen, die im blauen Aether
Flaumig schwimmen, nicht getrübt wird.
Nur der Waldbach — sonst wie Silber rieselnd,
Lauschig plätschernd in der Waldesruhe —
Rauschet heut' und schiesset schmutzig trübe,
Ueber Stein und Wurzel springend, schneller
In dem aufgewühlten Bett dahin.

Aus dem Schlaf erwacht gieng unser Sänger
Schon am frühen Morgen in den Wald.

Balsamgleich floss es ihm um das sel'ge
Herz und weckte d'rin ein Meer von Liedern,
Sei's, dass sich in ihm ein wonn'ges Ahnen,
Dass ein Wunsch geheim bei ihm sich regte —
Ludolf sang von Lieb' und wusste nicht warum:

*Auf eine ziehende Wolke
Wollt' ich behende mich schwingen
Und segeln durch alle Lüfte
Mit Frohlocken und Singen.*

*Ich flöge über die Meere,
Flög' über den Berg und das Thal;
Ich flöge zu meinem Liebchen
Mit dem ersten Morgenstrahl.*

*Und schliefe sie süß und wonnig,
Und träumt' sie von mir vielleicht hold,
Liess ich die Wolke zerfliessen
In rosiges Sonnengold.*

*Ich schwämme auf diesem Strome
Vom Himmel hinunter zur Erd',
Ich schwämme hin zur Geliebten,
Und aus dem Traum' ich sie stört'.*

*Wenn dann mein Liebchen erwachte,
Küssst' ich ihr die Augen schnell zu;
Ich küsst' ihr die Rosenwangen,
Küssst' sie zu seliger Ruh.*

*Dann nähm' ich mit mir die Holde
Und führt' in den Himmel sie ein,
Dort müsst' ich der Gott, daneben
Mein Liebchen die Göttin sein!*

War es Echo oder eine Waldfee,
Die mit feiner, leiser Stimm' das Ende
Von dem Liede Ludolfs wiederholte? —
Denn wie Sphärenton klang es vom Walde:

*Und nähmst du mit dir mich Süsster,
Und führtest im Himmel mich ein —
Dann wollte, wenn Gott du wärest,
Wohl gerne dein Liebchen ich sein!*

* * *

Ludolf lauschte dem Gesange,
Welcher leise, immer leiser
Wie ein Flehruf zu ihm drang.
Kaum doch war er ausgeklungen,
Trat jetzt von der andern Seite
Anka plötzlich vor den Sänger.

Hast du es vernommen? spricht sie
Spöttisch zum erstaunten Sänger,
*Und kannst du es dir erklären,
Wer dir deinen Sang erwiedert?*
Und da Ludolf sprachlos staunet —
Denn er glaubt, sie sei es selber,
Die ihn neckte und nun weiter
Mit ihm führen will den Scherz —
Fällt sie schnell, die seine Miene
Richtig deutet, ihm ins Wort:

*Nein, du irrest, sagt kopschüttelnd
Anka, wenn du glaubst, dass ich es
Bin, in deren Brust sein Echo
Dein Gesang gefunden hätt'.
Wohl nicht minder ist mein Staunen
Wie bei dir, denn wahrlich, seit du
Nun bei uns in Podwein weilest,
Häufet sich ein Wunder auf das
Andre — doch ich wüsst' zu finden
Dieses Zeichens rechte Deutung.*

*Sprich doch, schöne Herrin! fordert
Er nun Anka auf, das Räthsel,
Das nun doppelt, ihm zu lösen.*

*Schon darin, dass du des Schatzes
Unsichtbaren Schimmer hattest
Gestern wahrgenommen, sagt mir,
Dass dir mächt'ge Geister günstig.
Glaubst du, dass ich mich wohl irre,
Wenn ich denke, dass ein solcher
Dich beschützt, eine Waldfee
Ihre Güte auf dich häuft? —
Und nach einer langen Pause
Tiefen Schweigens hub Schön-Anka
Abermals zu sprechen an:
Wohl wüsst' ich, wenn ich an deiner
Stelle wäre, was ich thäte.
Doch — brach Anka das Gespräch
Ab, sag mir nun, wie du ruhest
Und was du geträumet hast!
Denn man sagt, was man im fremden
Haus zum erstenmale träumet,
Soll gar oft zur Wahrheit werden.*

*Bunte Gaukelbilder schwebten
Mir im Schlafe vor dem Auge,
Und ich kann es dir nicht sagen,
Was es Eigenes wohl war.
Sonderbar muss es gewesen
Sein, denn jetzt noch schweb' ich unterm
Eindruck des Vergangenen:*

*Ich träumt', dass ich ein Liebchen hätt';
Es war so engelschön,
Wie ich noch nie ein schöneres
Mein Lebtag hab' geseh'n.*

*Ich küsste ihren rothen Mund,
Ich küsste ihre Hand —
Ich weiss nicht mehr, — auf hohem Berg
War's, wo ich mit ihr stand.*

*Das Traumbild auseinander stob.
Im tiefen Herzen blieb
Mir nur das selige Gefühl
Von wonnig süsser Lieb'.*

*Ich liebte sie mit Allgewalt,
Ich liebte sie so sehr,
Dass ich selbst in den kalten Tod
Für sie gegangen wär'.*

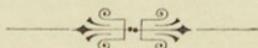




Elsbethe, das liebliche Waisenkind,
Sie träumet den schönsten Traum:
Den Frühling der blühenden Lilie,
Der Knospe entsprungen kaum.

Im Walde und auf den einsamen Höh'n
Weilet Elsbethe so gern;
Sie spielt dort mit Blumen im Sonnenschein,
Am liebsten von Menschen fern.

Sie kennt im Walde fast jeden Baum,
Auf dem Berge fast jeden Steg.
Es leiten die milden Rojenize
Sie immer auf ihrem Weg.





Als Schön-Anka aus dem Walde
Gieng mit Ludolf und die Schritte
Beide nach dem Schlosse lenkten,
Blieb die Stell', die sie verlassen,
Nicht zu lange einsam leer.

Schüchtern — wie ein scheugeword'nes
Reh, das vor dem Jäger flihet
Und doch wieder gern die Stelle,
Wo es g'rad vertrieben worden,
Aufsucht, um dortselbst zu grasen —
Stahl Elsbethe aus dem Dickicht
Sich, behutsam, kaum es wagend,
Aus dem Schatten vorzutreten.

In dem krausgelockten Haare,
Schwarz und glänzend wie der Dohle
Bläulich schimmerndes Gefieder,

Hat sie Blumen eingeflochten:
Tausendgüldenkraut, Narcisse,
Blaues Immergrün, Buschröschen,
Weisse Filadelfia;
Und am Busentuche prangt ein
Strauss aus Alpenrosen, den ihr
Schon am frühen Morgen Senner
Von der hohen Alm gebracht.

Eine Waise ist Elsbethe,
Die den Vater und die Mutter
Nie gesehen, nie gekannt hat.
Denn ihr Vater war ein Jäger,
Der in Diensten stand des alten
Schlossherrn, Ankas sel'gem Vater.
Dieser hatte einst beim Jagen
Zufälliger Weis' dem Jäger
Durch die Brust ins Herz geschossen,
Und die Mutter zog der Schreck dann
Und der Gram ins frühe Grab.
Wohl nahm dann der Vater Ankas
Sich des also früh verwaisten
Mädchens an, doch wie so oft dies
Bei solch Kindern es der Fall ist,
Blieb Elsbethe ganz alleine
Und sich selber überlassen.
Doch es walten gute Geister,
Und Elsbethe schützten diese;
Denn an ihrer Wiege standen
Und bestimmten ihr das Schicksal
Holde, schöne, weisse Frauen,
Gütig — die Rojenize.

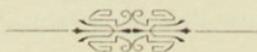
In der Gegend heisst Elsbethe
Nur das holde Kind der Blumen,
Denn es sind dies ihre einz'gen
Spielgefährten und Genossen,
Theiler ihrer Lust und Freud'.

So auch heute schmückt Elsbethe
Sich das Haar und windet Kränze
Aus dem wilden Hagedorne;
Flicht darein des Waldes Blüten:
Bunten Safran, Leberblümchen,
Eberwurz und Flockenblume;
Flicht so manchen Herzensseufzer
Und so manchen Herzenswunsch,
Der geheim im Grunde lastet,
In den farbig duft'gen Kranz.

Und wenn sie dann diesen fertig,
Setzt sie sich die Blumenkrone
Auf das niedlich schöne Köpfchen,
D'raus der dunklen Augen Lichter
Wie Karfunkelblitze schimmern.
Doch das stille Waldessummen,
Vogelzwitschern, Käferschwirren
Und das leise Tannenrauschen
Machen Elsbeth oftmals schläfern:

Lehnt sie dann das blum'geschmückte
Holde Köpfchen an den Baumstamm —
Senkt die Wimper sich auf ihrer
Augen leuchtenden Karfunkel —

Nickt ins Traumreich sie hinüber,
Träumer süß und holde Bilder.
Dann kommt leise angeschlichen
Škrat, der häm'sche, böse Berggeist,
Dieser hüpfet dann um die Schläf'rin,
Wirft mit einer Hand Kuschhändchen,
Mit der andern streut er Goldsand
Lieb Elsbethen in das Haar,
Weichet erst von ihr, bis diese
Sich den Traum vom Auge scheucht.





Lieder des Sängers Ludolf.

I.

O sagt mir einmal, was mir doch
Geschehen mochte sein,
Dass ich nun gar so einsam bin,
Verlassen und allein!

Ihr rathet hin, ihr rathet her,
Errath ich's selber nicht,
Was mich so seltsam traurig stimmt,
Was mir das Herz fast bricht!

Es ist ein gar so tiefes Weh,
So tief und gar so gross!
Nicht nennen kann ich's, fühlen nur, —
Mag's bleiben namenlos!

* * *

80

II.

Trübe, graue Regenwolken,
Sturmwind heult so fürchterlich;
Welke Blumen, kahle Bäume,
Aschfahl ist die Welt um mich.

Und im tiefen Herzensgrunde
Liegt mir diese fahle Welt;
Und kein Sonnenstrahl erbarmt sich,
Der die Trübnis d'rin erhellt'.

* * *

III.

Sehnsucht, ach! erwacht in mir
Und inniges Verlangen:
Ein Liebgspiele haben hier,
Mein Herz an and'res hangen!

Wie einsamöd und lebenstrüb
Im Herzenskämmerlein!
Erlöse mich davon, o Lieb',
Ach zieh' versöhnend ein!

* * *

IV.

Blaue Meereswoge flüstert,
Plätschernd schlägt sie an die Wand
Meines Schiffes: Träumst du, Schläfer,
Auf dem Ocean vom Strand?

Lass das Träumen und das Hoffen,
Mensch, o lass das Sehnen sein!
Frische Strömung, frische Brise
Führt dich in den Hafen ein!

* * *

V.

Willst du dir ein Herz erringen,
Willst du dereinst glücklich sein; —
Musst du deinen Sinn bezwingen,
Kehren in dich selber ein!

Liebe lässt sich nicht erzwingen,
Liebe will errungen sein; —
Deinen Sinn musst du bezwingen,
Kehren in dich selber ein!

Suche nicht mit bösen Dingen,
Was bestimmt ist, nicht zu sein!
Liebe wirst du nie erzwingen,
Liebe will errungen sein!

* * *

VI.

Kann man der Rose nicht verbieten,
Dass sie knospet, duftet, blüht, —
Kann man dem Herzen auch nicht wehren,
Dass die Lieb' darin erglüht.

* * *

VII.

Die alte Lieb' erwacht in mir,
Ich dacht' sie längst entschwunden,
Ich glaubt' sie todt und grabesstill, —
Das waren alte Wunden!

Sie brechen auf, das schmerzt so tief,
Das ist ein Zittern, Beben,
Ein Jauchzen, Thränen unsagbar, —
Das ist das alte Leben!

Das zieht mich hin und stösst mich ab,
Erfasst mein ganzes Sinnen;
Ich weiss nicht mehr, wie mir da ist, —
Das ist das alte Minnen!

Du hast mir all dies angethan;
Ach wär' ich doch geblieben,
Wo mir so gut und selig war —
Bei diesen Bergen drüben!

* * *

VIII.

Reseda, Veilchen und Rose
Lieb' ich und Orchidee,
Jasmin und die Lotosblume,
Die Lilie weiss wie Schnee,

Viel tausend andre Blumen,
Die unter der Sonne Glüh'n,
Und unter dem ew'gen Himmel
So wonnig duften und blüh'n.

All diese wollte ich nehmen
Und pflücken und winden dir
Mit sinnigem Scherz zum Strausse,
Das Herz zu erfreuen dir.

Zu oberst pflanzt' ich ein Blümchen:
Wie der Himmel so blau und licht,
Das müsst' du dann immer schauen,
Man nennt es — Vergissmeinnicht!

* * *

IX.

Ein Bild, so rührend schön, ergreifend,
So traumwoben, luftgehaucht,
Steht lange schon vor meiner Seele —
Doch will ich's fassen, ist's verraucht.

Das neckt mich, lächelt, spottet meiner,
Hüpft wie ein Kobold rings um mich,
Ich hasch' darnach, es will entfliehen,
Ich lüft' den Schleier — und sehe dich!

* * *

X.

Ich träum' von einer schönen Fee,
Sie steht am Waldesrand,
Sie schaut mich voller Liebe an,
Sie winkt mit weisser Hand.

Sie winket mich zu sich heran,
Winkt selig lächelnd mir,
Ich eile schnell zu ihr hin dann,
Herzkönigin — zu dir!





Es girret und koset ein Taubenpaar
Am Dachfirst des Schlosses Podwein.
Es buhlet Schön-Anka zum erstenmal,
Sie buhlet um einen allein.

*Willst morgen von hinnen schon, fremder Mann,
Was treibt dich so eilig von mir?
Fast scheint es, du habest ein Lieb daheim,
Als zög's dich gewaltig zu ihr. —*

*Noch hat sich mein Herz kein Mädchen erkürt,
Bin nirgends zu Hause, noch fest,
Wenn du aber holde mir könntest sein,
Baut' ich mir wohl gerne das Nest.*

Schön-Anka lächelt; was denkt sie dabei?
Nicht Unmuth kann deuten ihr Blick.
Und doch ist es wieder wie Hohn und Spott,
Mit dem sie den Kopf wirft zurück.

*Du schweigst, schöne Herrin? Verzeihe mir!
Ich wäre schon längst gezogen,
Allein deine Gunst, die du mir zeigst,
Hat mich zum Bleiben bewogen.*

Schön-Anka nur lächelt, der Sänger schaut
Voll Unmuth und Stolz auf die Maid;
Ihr hartnäckig Schweigen empört sein Herz,
Erfüllt ihn mit grollendem Leid.

*Obwohl ein Gelübde mich bindet noch,
Das mir nicht zu sagen erlaubt,
Von wo ich, wess' Standes und wer ich bin,
Hatt' immer von dir ich geglaubt,*

*Du wissest, dass ich kein reisiger Knecht,
Kein dienender Wicht sein kann;
Dass ich dir würdig und gleichgestellt bin,
Dass ich ein Edelmann!*

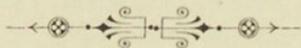
Schön-Anka, die merket des Sängers Zorn,
Lenkt ein in ihrem Betragen.
Besänftigend sagt sie: *Ich bin dir gut!*
Was willst du noch mehr erfragen?

Und schelmisch lächelnd — das schwächste Weib
Bethöret den stärksten Mann —
Blickt Anka voll süsser Lieblichkeit
Ludolf den Zürnenden an.

Und was der Blick aus dem himmlischen Aug'
Schön-Ankas nicht hatte vermocht,
Das that ihrer zarten Hände Druck:
Dem Säng' das Herze pocht.

*So willst du denn wirklich mein Liebchen sein,
Schön-Anka, du herrlichstes Kind?
Mein Bündnis mit nächstem Vollmonde bricht,
Dann machen wir Hochzeit geschwind!*

Schön-Anka lächelt. Was denkt sie dabei?
Was deutet ihr eisiger Blick?
Hat Anka vergessen den Traum vom Schatz?
Empfindet sie wahrhaft das Glück?





Ludolfs Lieder an Schön-Anka.

I.

Einsam war ich inmitten der Welt
Voll Blumen und Sonnenschein,
Selbst bei den Musen, so glücklich ich war,
Fühlt' ich mich doch nur allein.

Erst als ich dich, du holdes Lieb, sah,
Du süsseste, schönste Maid,
Kehrte zurück mir ins einsame Herz
Verlorene Fröhlichkeit!

* * *

II.

Aus Finsternis liess Gott die Welt ersteigen,
Sein Machtwort liess das Sonnenlicht erglüh'n;
Er liess die Quelle springen und den Vogel singen,
Schuf den Menschen, Thiere und liess Blumen blüh'n;

Doch damals war die Welt noch nicht erschaffen,
Die Krone war ihr noch nicht aufgesetzt;
Der Gottheit fehlte noch Begeisterung zum Werke,
Sie ward in dir zu Theil ihr ganz zuletzt!

* * *

III.

Du wunderliebste, schönste Maid!
Wollt' ich dich einst besingen,
Mein Lied, das müsste durch die Welt
In Berg und Thal erklingen.

Der Leiermann müsst' sein ein Gott,
Der Vogel in den Lüften
Der Sänger, und mein Liebeslied
Die Blum' mit ihren Düften.

Die Quelle, die dem Fels entspringt,
Die Bäume, die da rauschen,
Die Menschen all', ja selbst der Stein
Müsst' dem Gesange lauschen.

Nur wenig Worte in dem Lied
Liess ich für dich erklingen:
Ich liebe dich, du schönste Maid!
Wollt' immer ich nur singen.

* * *

IV.

Am Himmel meiner Seligkeit
Funkelt ein lichter Stern,
Er leuchtet nur verheissend mir,
Winkt Glück mir aus der Fern'.

Ich sehe zu dem Stern empor,
Er zieht, dem Führer gleich,
Verlockend auf dem Firmament,
Er zieht ins Himmelreich.

Ich folg' dem holden Glückesstern,
Folg' seinem hellen Schein —
Der Stern bist Süsse du und führst
Mich in den Himmel ein!

* * *

V.

Du bist wie meine Anka,
Du holde, liebe Ros',
Voll süsser Wonnedüfte,
Bist Lieb und Güte bloss!

Du bist wie meine Anka,
So zart, so fein, so lieb,
Voll Anmuth und voll Seele,
Bist wie mein Herzenslieb!

Du bist wie meine Anka,
So traut und wunderschön;
Wie Ankas holder Liebreiz
Ist mir dein duftend Weh'n!

*

Ich schau dich an wie Anka,
Ich küss' dich wonnesam,
Wie Ankas Wange blühst du,
Da ich solch' Kuss ihr nahm!

Ich schau dich an wie Anka,
Es zieht so wehmuthsvoll
Mir Thränen aus den Augen,
Ich weiss nicht, was das soll?

Ich schau dich an wie Anka,
Du saugst die Thränen mein
Und gibst dafür nur Wonnen —
Du bist wie sie allein!

* * *

VI.

Viel blinkende Sterne glitzern
Am nächtlichen Himmelszelt;
Da ist auch einer darunter,
Der mir am besten gefällt.

Er schimmert nicht wie die andern
Mit flimmerndem Trugesschein,
Er leuchtet beständig glanzvoll,
Wie eine Perle so rein.

Mir ist, als seh' ich dich Liebchen
Und deiner Schönaugen Pracht,
Aus deren leuchtender Tiefe
Die hellste Liebe mir lacht.

* * *

VII.

Du bist die Schönste von allen,
Du bist meines Himmels Licht,
Du bist meines Glückes Sonne,
Die aus dem Dunkel mir bricht!

Und wenn du mir auch gegeben
In Sorg' und bangender Pein,
Mein Liebchen, lass dich's nicht reuen,
Ins Eden führ' ich dich ein!

Dort blühen gar farbenprächtig
Viel Blumen mit süßem Duft,
Und goldene Käfer schwirren
In lauer Frühlingsluft.

Die Goldkäfer will ich fangen,
Die Blumen pflücken für dich;
Mit allem will ich dich schmücken,
Mit allem ergötzen dich!

Viel glitzernde Sterne blinken
Auf dich dann, du Liebste mein!
Mir soll ihr funkelnder Abglanz
Ein gold'ner Sonnenschein sein!

* * *

VIII.

O lass uns ruh'n, so Arm in Arm,
So Brust an Brust geschmieget, —
Wo das Herz voll Liebe warm
Für dich empfindend lieget!

O lass uns ruh'n, so Lipp' an Lipp',
So süß, so wohl zu pressen; —
Wie die Bien' im Kelch' ich nipp'
So völlig schmerzvergessen!

O lass uns ruhend schwingen so
Hinüber ins Paradies —
Der Tod, willkommen ist er so,
Kein Leben mehr, als dies!

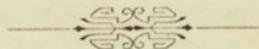
* * *

IX.

Es klingt ein Liederfrühling
Mir in der tiefsten Brust,
Da lacht und hüpf und singet
Das Herz in süsßer Lust.

Da wogt ein Meer der Wonne,
Ein Meer der Seligkeit,
Es schwimmt darauf die Liebe
In heit'rer Fröhlichkeit.

Am Steuerruder sitzt
In sel'ger Himmelsruh',
Voll Anmuth und voll Schönheit
Ein Mädchen — das bist du.





Es wird die Nacht schon heller,
Es scheint der Mond so weiss,
Sein Licht wird immer greller,
Es glänzt wie Gletschereis.

An jedem Tage spätet
Der Mond fast eine Stund,
Er wird nun immer voller,
Es wird die Scheibe rund.

Es naht der Tag, da Ludolfs
Gelübd' zu Ende geht,
Es naht die Stund', da Anka
Mit ihm zur Kirche geht.

Juchhei! juchhei, die Stunde!
Singt Ludolf voller Freud'.
Schön-Anka brüetet Pläne,
Sie hat etwas bereit.

* * *

*

..

Silberweiss begiesst der Mond die Landschaft,
 Wie lichter Nebel schwimmt es in der Luft;
 Markig ist sie, scharf, doch kräftig, munternd,
 Nicht so wie die wälsche, lau zu athmen.
 All die Riesenberge: hier Begunčca,
 Dort der Storžek und der glatte Stou,
 Krížka gora, wie sie alle heissen,
 Diese Fürsten, die so fest da thronen
 Und so lange, als die Welt schon stehet,
 Alle, sammt dem schneebedeckten Triglav,
 Tragen helle, glitzerndweisse Kronen,
 Wie kein sterblich grosser Erdenkönig
 Sie brillantenstrahl'nder trägt und schöner,
 Als sie hier am Haupt aus Gletschereis.

In solch heller Nacht gar dunkle Schatten
 Wirft gespensterhaft ein jeder Gegenstand.
 In der Luft, da ist ein Silberstäuben
 Und ein helles Schimmern, mit dem's giesset
 Auf die Berge und das Thal, die bunte
 Welt, dass man vor Wonne, die man athmet,
 Selber gern in solchen Strahl zerflösse.
 Und wer dann ein Lieb im Herzen trägt,
 Träumt von wonn'gem Glück, von Seligkeiten —
 Und wer gar sein Lieb in Armen haltet,
 Dem muss sein es, als wär' er im Himmel d'rin!

* * *

Die Nacht ist so stille, es leuchtet der Mond
 Mit bleichem, silbernem Schein;
 Er lugt in den Garten, dort kosen Ludolf
 Und Anka im dunklen Hain.

*Du liebste, du schönste, du einzige Maid,
Du bestes, was ich besitze!
Sagt Ludolf voll Wärme, er meint es so gut,
Will sein deines Lebens Stütze!*

Es küsset das Mondlicht mit silbernem Strahl
Der Tannen und Berge Spitzen;
Es lugt in den Garten, es lugt in den Hain,
Wo Anka und Ludolf sitzen.

*Nicht lange mehr währt es, und du bist dann mein.
Sieh, wie der Mond sich schon rundet!
Das Wachsen der Sichel zur vollen Scheib'
Das End' unsres Leides bekundet.*

Da bricht durch das Laubdach der silberne Strahl,
Er ruhet auf Ankas Gesicht.
Dort schimmert nicht Freude, kein Liebesglück,
Unmuthig zu Ludolf sie spricht:

*Warum, wenn du angibst, du liebst mich so sehr,
Warum vor mir das Geheimnis?
Weshalb soll nicht wissen ich, wer du bist?
Warum die Räthsel, das Säumnis?*

*Verlange von mir doch jedweden Beweis —
Doch wahrlich, nur schlecht hat gebaut
Sein Haus, der zweifelt beim Anfange schon,
Der nicht auf den Grund vertraut.*

*Ich will mich gedulden, wenn weiter ich kann,
Sagt Anka nun wieder voll Lieb'.
Sie hatte bemerkt, dass Ludolf verstimmt
Neben ihr ohne Worte blieb.*

Schlaueit, sie ist dem Weibe gegeben,
Mit Schönheit dazu im Verein
Besiegt sie das rauheste Männerherz —
Und Ludolf hatt' keines von Stein.

Schön-Anka, sie schmiegt sich der Schlange gleich
An Ludolf, den liebenden Mann.
Das liebreizend' Wesen, die schöne Art
Einer Frau bald versöhnen kann.

Der Sänger umschlang mit kräftigem Arm
Die Schöne, und da er dann schied,
Sang er aus fröhlicher Brust im Hof
Des Schlosses das innige Lied:

*Schlafe wohl, du süßes Mädchen!
Schlafe wohl, du holdes Kind!
Meine Abschiedsgrüsse weht dir
Zu der laue Abendwind!*

*Schlafe wohl! denn meine Seele
Weilt bei dir und schützt den Traum,
Der dir gaukelt vor dem Auge,
Da du dies geschlossen kaum.*

*Schlafe wohl, du hehre Jungfrau!
Sing' zu dir ich liebevoll.
Mag es dich in Schlaf einwiegen,
Schöne Maid, ach schlafe wohl!*

An dem Fenster, wo das Ständchen
Ludolf hatte dargebracht,
Steht in stiller, dunkler Kammer
Eine Maid, die noch gewacht.

Und sie lauscht mit pochend' Herzen,
Lauscht erregt dem Liebessang,
Selbst nachdem er schon verklungen,
Hört sie ihn noch tönen lang.

Elsbeth ist's, die holde Waise,
Die gelauscht und dann noch wacht,
Da der Sänger und sein Lied schon
War verstummt in stiller Nacht.

Lange tönt dem jungen Mädchen
Ludolfs Lied wie aus der Fern',
Und es presst ihm eine Thräne
Aus dem feuchten Augenstern.





Heller Morgen lacht. Schön-Anka
An der Spitze einer lust'gen
Schar von Jägern reitet durch den
Immergrünen Tannenwald.

Noch vor Tagesanbruch zogen
Sie hinaus zur blauen Save,
Wo an deren rechtem Ufer
Bis zur grünen, wald'gen Höhe
Mit der Wallenburg am Kamme
Sich die öde Fläche hinzieht.

Wellenförmig, oft mit tiefen
Löchern und mit ausgewasch'nen
Rinnen, wo dazwischen manchmal
Wüstes Strauchwerk üppig wuchert,
Zieht sich hin das Haideland.
Schlau benützt da Vetter Lampe
In den weiten Regenfurchen
Seinen Weg vom Waldesrande
Bis zum blauen Flusse hin.

Und auch listig, wie der Fuchs es
Ist, wenn er auf junge Hasen
Und auch auf das Rohrhuhn lauert,
Sucht zum Hinterhalt sich dieser
Aus die senkrecht steilen Mulden.

Hier auf dieser Haid' beginnt nun —
Nach althergebrachter Sitte
Dieses Landes jagdliebender
Herrenleut' — im Herbste jeden
Jahrs die Jagd mit einem Treiben.
Aus den Schlössern und den Burgen
Kommen sie dann mit gar lauter
Heiterkeit herangezogen.
Und wenn dann die muth'gen Rosse,
Die sie reiten, und die Rüden,
Deren Kläffen weithin schallet,
Nicht zu halten mehr, die Stunde
Des Beginnes auch geschlagen,
Geht die Jagd, das Hallali los.

Vetter Lampe und der schlaue
Fuchs, die haben böse Stunden
Dann, denn wenig heiter ist das
Fangspiel, das die armen Wichte
Mit der fletschend wilden Meute
Und den peitschenknall'nden Reitern
Hinterdrein nun auf der Rennbahn
Keuchend, angstschweissstriefend üben,
Bis den Hetztod sie erleiden.

Lustig ist ein solches Treiben
Und voll heit'rer Episoden.

Nun gar, wenn der Frauen schönes,
Zart Geschlecht ist auch vertreten!
Denn da gibt es oft zu lachen
Und so manchen Witz und Scherz.

Anka ist gar munter heute
Und voll Laune und voll Frohsinn,
Sprudelt über in der Rede,
Ist bald da, bald dort im bunten
Durcheinander dieses Treibens,
Spornt den Falben, den sie lenket,
Bald zu leichtem, bald zu schnellem
Trab an, setzt über Gräben,
Nimmt Barrieren, hohe Hecken
In waghalsig kühnem Sprunge,
So dass bald die einem Schweife
Des Kometen gleichend' Schwärmer,
Die ihr folgen und ihr huld'gen,
Weit im Hintergrunde bleiben.

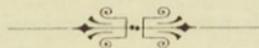
Nur der Sänger weilet immer
An der Seite von Schön-Anka.
Ihm ist es ein leichtes Spiel nur,
Mit dem er den tollen Launen
Seiner Herzensdame folget.
Und Schön-Anka ist so neckisch
Und so schön heut, herzentzückend,
Voll des tollsten Uebermuthes.

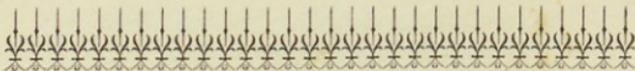
Und dem Sänger lacht beim Anblick
Ankas reizender Erscheinung
Froh das Herz in übervoller,
Lieberfüllter Glückesbrust.

Doch Schön-Anka ist auch wirklich
Unter all den schönen Frauen,
Die in dieser lustbeseelten
Schar dasselbe, was die Blumen
Sind im grünen Wiesenteppich,
Nicht als Reit'rin nur die kühnste,
Sondern mit dem vollstem Rechte
Wohl die schönste unter ihnen.
Aber, wenn da Anka ist die
Allerschönste, so ist Ludolf
Neben ihr am besten Platze;
Denn nicht bald gleicht diesem einer
Aus der stolzen Männerschar.

Als der erste Trieb beendet
Und die kurze Rast vorbei,
Schickte Anka mit dem Sänger
An sich, wieder heimzukehren.
Gleichsam, um das Jagdvergnügen
Nicht zu stören, lud Schön-Anka,
Wer ihr folgen wollt' nach Podwein,
Dort das Frühmahl einzunehmen.

Und so sehen wir Schön-Anka
Mit dem stattlichen Gefolge
Bald im Walde auf dem Heimweg.





Viel Lust herrscht heut' zur Mittagsstund'
Im Schloss, denn frohe Tafelrund'
Hält Anka mit der heit'ren Schar,
Die jagen an der Save war.
Bei Schüsseln, die herumgereicht
Mit leck'ren Bissen, schnell entweicht
Die Sorge, und ein guter Trunk
Lässt heiter sprüh'n den Geistesfunk'.
Und das versteht Schön-Anka wohl,
Zu giessen stets den Becher voll;
Sie selbst trinkt nicht, und nur zum Schein
Nippt sie manchmal vom Ungarwein.

Ach wär' ich nur der Becherrand —
Denkt still so mancher junge Fant, —
Der diese schönen Lippen küsst!
Wie glücklich doch der Sänger ist!

Und Ludolf mag es wohl auch sein,
 Das sagt schon seiner Augen Schein,
 Die immer nur auf Anka schau'n
 Voll heisser Lieb und voll Vertrau'n.
Stosst an auf meine Seligkeit!
 Spricht Ludolf und auf Anka deut',
Stosst an auf meine süsse Braut!
Hoch leb' mein Liebchen schön und traut!
 Er spricht's und sieht voll stolzer Freud'
 Im Kreis sich um, da alles schreit:
Hoch! Schönste du im Krainer-Land
Und der so schnelle dich erstand!

Die Becher klirr'n; im frohen Kreis
 Wird's manchem schwül, vom Trinken heiss.
 Schön-Anka ihren Plan ausheckt,
 Sie spricht's, was sie bisher verdeckt:
Nicht soll man in dem Krainer-Land
Es sagen, dass man sich erstand,
Wie jede andre Dirne da,
Podweiniens Herrin, Schön-Anka!
 Im Kreis sieht sich die Herrin um,
 Sie lächelt, alles bleibet stumm,
 Man ist vor Staunen fast erstarrt;
 Auch Elsbeth auf die Auskunft harrt.
 Schön-Anka auf den Sänger sieht,
 Ihr Auge blitzt und Flammen sprüht,
 Und Ludolf schweigt erwartungsvoll,
 Nicht weiss er, was das deuten soll.
Willst du es dulden, dass man sagt,
 Sie also Ludolf spöttisch fragt,
Dass ich aus reinem Zufall bloss
Dir ward geworfen in den Schoss?^{2*}

*Gar seltsam ist mir solcher Schein;
Wer in den Himmel will hinein,
Muss klimmen auf die steile Stuf',
D'rum Sorge du für bess'ren Ruf!*

*Lieb Anka mein, was willst du doch?
Hast du mein Herz, was brauchst du noch?
Führ' ich dich heim als mein Gemahl,
So bau' ich dir die Ruhmeshall;
Denn weithin, bis ins fünfte Land,
Wenn ich mich nenn', bin ich bekannt.*

Doch Anka, die mit Ludolf trieb
Bisher nur falsches Spiel der Lieb',
Rückt näher nun mit ihrem Plan,
Für den sie Ludolf ausersann:
*Hört ihr's? Bis er mir nicht beweist,
Dass er ein Mann ist kühn und dreist,
Will ich als Landeskind von Krain
Ihm nicht das traute Liebchen sein!*
Gar sonderbar die Tafelrund
Hört solchen Spruch aus Ankas Mund,
Die sich bisher doch so gestellt,
Als liebt' sie Ludolf treu beseelt.
Doch Anka kümmert dieses nicht;
Sie wirft das Falsch von sich und spricht,
Wie sie von Anfang an gedacht
In ihres Herzens schwarzer Nacht:
*Mich lüstet nicht nach frommer Lieb',
Die, Ludolf, einer andern gib!
Was ich von dir will, ist nicht leicht,
Doch hast du mich dafür erreicht.*

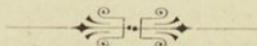
*Sprich Anka! was ist dein Begehrt?
Nicht sonder fragst nach Liebe mehr,
Doch für die Schönst' im Krainer-Land
Biet' ich zu jedem Strauss die Hand.*

Schön-Anka hatt' den Plan erbaut
Auf festem Grund. Umsonst vertraut
Hatt' sie nicht da auf diesen Mann,
Der ihr das Werk vollbringen kann.
*So hör' denn, kühner Sänger mein!
Will wieder ganz dein Liebchen sein,
Wenn du aus der Doline Schacht
Den Schatz, den du in jener Nacht
Gesehen, mir hast hergebracht.*

Ludolf vernahm Schön-Ankas Wort,
Er springt von seinem Sitz sofort;
Und selbst die eitle Maid erschrickt,
Da sie ins Aug' dem Sänger blickt.
*Hört ihr's, die ihr im Kreise rund,
Was Anka spricht mit kaltem Mund?
Nicht hatt' gesucht sie Lieb' bei mir,
Nach gold'nem Schmuck nur lüftet ihr!
Nun gut, will steigen in den Grund
Und heben aus der Erde Schlund
Den Schatz, nach dem Schön-Anka tracht';
Nicht ruh' ich, bis ich ihn gebracht.
Doch dann, wenn er emporgeschafft,
Wenn ich bezwang der Geister Kraft,
Dann lad' ich euch zur Hochzeit ein,
Sollt euch des Anblickes erfreu'n.*

*Ich will Schön-Anka zieren dann
Mit gold'ner Kett' und Diaman,
Mit Silber und mit Rubinstein,
Mit Sammt und Seide schwer und fein,
Und dann will ich — nichts sprech' ich mehr,
Sag' euch nur noch: Auf Wiederkehr!*

Damit schritt Ludolf aus dem Saal.
Und als die Nacht auf Berg und Thal
Herniedersank, war in dem Schloss
Die Herrin nur, Schön-Anka bloss.





Nachmittag ist's, und Elsbethe wandert
Ziellos in dem Walde, dessen Ruhe
Unterbrochen nur, wenn eine Krähe,
Aufgescheucht vom luft'gen, hohen Standort,
Kreischend flattert von dem Tannenwipfel.

Elsbeth schreitet sinnend auf dem Pfade,
Träumt von einem Bild, das nimmer schwinden
Will, seit sie es einmal hatt' geschaut.
Hold sie lächelt jetzt, und wie der Sonne
Schlaferwacher Morgenglanz es schimmert
Heiter über ihre milden Züge.

Doch was ist das? Zieheth eine Wolke
Drohend schwarz vors helle Rund der Sonne?
Was ergreift Elsbethens Seele plötzlich?
Denn sie steht und starrt ins Dickicht, wo ein
Mann mit bitt'rem Ernst im Antlitz wandelt.

Ludolf ist es, und wie Angst und Ahnung
Und wie Schreck erfasst's das Mädchen.
Warnen muss ich ihn, den Kühnen; ruft sie

Leise, und es ringt in ihrem Busen
 Wie ein heisses Sehnen, wie ein Flehen.
 Warnen will sie ihn, dass er doch lasse
 Von dem tollen, eitlen Unternehmen;
 Warnen vor dem Škrat und den Gefahren,
 Die bei diesem drohen. Und sie eilet,
 Eilt dem Sänger nach, der in Gedanken
 Schreitend nichts zu sehen, nichts zu hören scheint.

* * *

Ludolf — Groll im Herzen und Enttäuschung,
 Die den Hass und Leidenschaft gebären —
 War von Anka in den Wald gegangen,
 Um mit seines Herzens tiefem Leiden,
 Mit dem Weh', das Liebe ihm geschlagen,
 Unbelauscht für sich allein zu sein.
 Seine Schritte nach bekannter Stelle,
 Wo der Schatz und seine Liebe nun im
 Selben Grabe liegen, lenkt er sinnend.
 Da! es gähnt der schwarze Schlund entgegen
 Ihm, denn plötzlich steht er vor dem Schachte
 Der Doline, wo der Schatz verborgen.

*Liebe, glaubt' ich, dass ich hatt' gefunden,
 Liebe, glaubt' ich, muss mein Herz ihr spenden!
 Und statt dieser soll ich Gold nun suchen,
 Soll ich Gold der eillen Dirne geben!
 Gerne hätt' ich in den Schoss geschüttet
 All mein Hab ihr, alle meine Schätze,
 Die gewiss mehr ihre Scheunen füllten
 Und die Böden dieses Schlosses, als sie
 Korn und Futter in denselben hat.*

*Doch sie konnt' das Ende nicht erwarten,
 Lechzt nach Gold und reisst vom falschen Antlitz
 Ab die glatte, heuchlerische Maske.
 Doch es sei! Ich will den Schatz ihr heben,
 Kost' es mir auch meine Seligkeit nun
 Und mein Leben, das doch schon verbittert
 Und vergällt mir hat die schöne Schlange.
 Hochzeit, glaubt sie, werden wir dann halten,
 Hochzeit, glaubt die gleisnerische Dirne
 Werde ich mit ihr begeh'n. Ha, ha! das
 Wäre, wenn in Gold ich sie ertränkte!*

Und er lacht im grimmen Schmerz, dass weithin
 In dem Wald es schallt und widerhallet.
 Scheu fliegt ringsum von den Tannenwipfeln
 Auf das Federvolk, und selbst der Škrat scheint
 Nicht zu wagen es, zu nahen diesem
 Zornerfüllten Störefried des Waldes.

Ludolf! tönt es plötzlich hinter ihm da.
 Wer kann rufen ihn? Noch einmal: *Ludolf!*
 Dringt es an sein Ohr wie Fleheton,
 Und zwei weisse Hände und zwei Arme
 Theilen das Gebüsch der jungen Tannen,
 Deren Dunkel die Gestalt entsteiget.

*Ludolf, lasse ab von dem Beginnen,
 Lass, ach lass den Schatz, du sollst nicht sterben!
 Steige in die Tiefe nicht zum Škrate,
 Denn es ist dein Unheil. Lass dir rathen!
 Alles Gold der Welt kann dir ein Herz nicht
 Werben, das doch nimmer Liebe fühlt!*
 Elsbeth spricht so. Wie ein Bild der Rührung
 Steht sie vor dem überraschten Sänger.

*Von wo weisst du das nur, holdes Waldkind?
Hast du gar dein Herz darnach gefragt schon?
Doch, was kümmert's dich, wenn ich auch sterbe,
Stirbt man doch so gerne für die Liebe! —*

*Für die Liebe soll man doch nicht sterben
Liebe soll uns in den Himmel führen!
Lass es sein! lass ab! erhör' mein Flehen!
Kehre um! ach kehr' zu Anka schnelle!
Wenn sie Lieb' für dich im Herzen heget,
Wird s' dich mit den Armen an sich reißen,
Wird dich als den Einz'gen preisen, wird dich küssen,
Wird voll Seligkeit und voller Wonne sein!
Und — sie stockt, doch schneller fährt sie weiter:
Liebt sie dich nicht, thut sie so nicht, magst du
Glücklich preisen dich, denn nichts verloren
Hast du, denn nur Leiden sind es, wo die
Herzen ohne Lieb' sich aneinander fesseln!*
Elsbeth floss die Sprache aus dem Herzen.
Dieses blickt aus ihrem dunklen Auge,
D'rin es hell wie eine Thräne glänzte.

Ludolf sah gerührt ins thränenfeuchte
Auge Elsbeths. Doch schnell weicht die Rührung
Und es schleicht der Groll ins Herz ihm wieder.
*Nimmer will ich anders mehr zu Anka
Kehren, als dass ich den Schatz ihr bringe.
Denn du irrest, wenn du glaubst, die stolze
Schöne könnte Mitleid mit mir fühlen.*
Und er will nichts sprechen mehr, nichts hören,
Nickt grüssend und lenkt in den Wald,
In dem er verschwunden bald, und singet,
Dass es lange noch zu Elsbeth tönt:

*Ich habe mir ein Lieb erkürt,
Ein Liebchen hold und fein,
Ihr Leib ist schön, ach gar so schön,
Nur ist ihr Herz von Stein!*

*Sie liebt nur güldenes Geschmeid,
Liebt Zierat allerhand,
Sie schmückt den schönen Leib so gern
Mit citel Flittertand.*

*Sie kennt nur Prunk, liebt nur den Putz,
Und ich hab' meine Freud'
Daran, denn ich bin jener Mann,
Der diese Maid gefreit!*





Es senken die schwarzen Fittich' der Nacht
Herab sich auf Berg und Thal;
Es hüllet in dunkle Schleier sich
Das ganze Weltenall.
Es decket den Wald die Finsternis,
Darin nur die Eule wacht;
Unheimlich störet die tiefe Ruh'
Der Todtenkauz, der lacht.

Es schreitet in dunkler Waldesnacht
Ein furchtloser Mann allein;
Er schreitet, den Spaten in der Hand
Und bei Laternenschein.
Es knistert das Reisig unter dem Tritt,
Es raschelt im Laubdickicht,
Es locket den Kauz, die Eule heran,
Sie flattern um das Licht.

Der Sänger ist's, er tritt aus dem Wald,
Er schreitet in das Gestein;
Da nisten die Dohlen, sie flattern auf,
Sie krächzen und sie schrei'n.

Es gähnet der finstern Doline Schacht
Mit Drohen ihm entgegen.
Er schaut hinab, nicht graut es ihm,
Kühn ist er und verwegen.

* * *

Furchtlos steigt hinab der kühne Säng'er
In den tiefen Schacht, der immer enger
Wird und steiler in den Grund abfallet,
Von wo Brausen ihm entgegenschallet.
Immer mit mehr Vorsicht muss er schreiten,
Denn im feuchten Schlamm die Füße gleiten,
Und an nassen Wänden muss er tasten,
Auf der Hut stets sein und ja nicht hasten,
Denn ein Schritt nur unbedacht gethan,
Ihm den Tod, Verderbnis bringen kann.
Da! er hält vor sich hin stets das Licht,
Ihm zur Rechten war die Felsenschicht,
Sie ist nicht mehr, nur Dunkelheit
Gähnt ihn nun an von jener Seit'.
Doch Ludolf bleibt nicht lange steh'n,
Er wandert weiter ohne umzuseh'n.
Da hemmet seinen Schritt ein Felsenpflock,
Wie aus der Erde wächst der mächt'ge Stock.
In einer Felsenhalle sieht er sich,
Die aber weiter noch verzweiget sich.
Er wählt zur Linken seinen Weg,
Den breiten, harten Felsensteg.
Doch horch! welch sonderbar Getös?
Als wenn ein Sturzbach rasch vorüberschöss;
Er leucht' voran und sieht von mäss'ger Höh'
Viel Wasser fall'n in einen dunklen See,

Der sich ruhig schmieget an die Felsenschieht'
 Und ihm im Spiegel wirft zurück das Licht.
 Doch Ludolfs Staunen regt nicht das allein,
 Zu seiner Rechten sieht er Feuerschein,
 Der wie aus einem tiefen Schacht
 Zu ihm herauf ins Dunkel lacht.
 Verwundert eilet er zum Felsenthor;
 Da klinget eine Stimme ihm ans Ohr,
 Die er gehört, als er zum erstenmal
 In jener Nacht zum Schacht sich stahl.
 Schnell wirft er nun das Grabscheit weg,
 Daneben er den Spaten legt,
 Das Licht behält er in der Hand
 Und eilt damit zur Felsenwand.

Doch Ludolf — was er sieht, sein Auge blend't —
 Eilt ungestüm, so an den Fels er rennt,
 Dabei ihm fallet aus der Hand das Licht,
 Das nun verlöscht, da die Latern zerbricht.
 Nicht achtet Ludolf dieses Ungefähr,
 Denn immer grösser wird das Flammenmeer,
 Das ihm entgegenschimmert aus dem Schacht
 Mit feenhafter Zauberpracht.
 Er steht am Eingang, sieht hinab
 In des gesuchten Schatzes tiefes Grab,
 Allwo in purpurüberzog'nen Truh'n
 Viel Edelstein' und glitzernd Schätze ruh'n.

Das ist ein seltsam Bild, das er da schaut,
 Gar seltsam, fast dem Auge er nicht traut;
 Denn auf dem Höhlengrund tanzt eine Gestalt:
 Ein Mann gleich einem Knäblein klein und alt.

Es ist der Škrat, der hüpfet da und trillert,
 Im Zauberlicht sein grünes Wämschen schillert;
 Er lacht und tanzt und singt ein Spötterlied.
 Erstaunt der Säng' er zu dem Treiben sieht.

*Auf jedem Dach pfeift es der Spatz,
 Dass hier begraben liegt ein Schatz.
 Mit Grabscheit, Spaten suchet man,
 Und nur den Tod sie finden dann.*

*Die Spatzen nicht gelehrig sind,
 Denn weis' ist nur das Menschenkind,
 Und nun leidet es Schiffbruch da,
 Bei diesem Schatze. Ha, ha, ha!*

*Im schönen, weiten Krainer-Land
 Ist mir nur eine Maid bekannt,
 Die mit der Himmelsblum' sich schmückt
 Und selbst den wachsam' Škrat entzückt.*

*Doch Spatzen nicht gelehrig sind,
 Denn weis' ist nur das Menschenkind.
 Nun aber leidet's Schiffbruch da,
 Bei diesem Mädchen. Ha, ha, ha!*

*Ja, wenn der Mensch nur dieses wüsst',
 Dass jene Blum' am Berge ist,
 Der wie ein Zahn beim Triglav steht,
 Auf den nur diese Jungfrau geht!*

*Doch Spatzen nicht gelehrig sind,
 Denn weis' ist nur das Menschenkind,
 Und nun leidet es Schiffbruch da,
 Bei diesem Berge. Ha, ha, ha!*

*Und der da auf den Berg nicht steigt
Und mir die Himmelsblum' nicht zeigt,
Sucht ganz umsonst — es pfeift der Spatz
Umsonst — denn keiner hebt den Schatz!*

*Die Spatzen nicht gelehrig sind,
Denn weis' ist nur das Menschenkind,
Doch nun leidet es Schiffbruch da,
Bei mir dem Škrate. Ha, ha, ha!*

* * *

Es schweigt der Škrat, sein Lied verhallt,
Er kriecht in einen Felsenspalt.
Wie Donner und Gebraus es kracht,
Da er verschwunden in dem Schacht.
Die Höhl', davor der Sänger stand,
Schliesst sich mit einer Felsenwand.
Und wie aus einem Traum erwacht
Steht Ludolf da in finst'rer Nacht.

Noch weiss er nicht, was er beginnt,
Wie er den Weg nach aussen find't,
Er tastet an der Felsenwand
Und wischt sich mit der zitternd' Hand
Den Angstschweiss von der kalten Stirn,
Darunter brennt ihm das Gehirn.
Wo immer ihn der Weg hinführt,
Nur immer er im Finstern irrt.
Schon mehre Stunden, dass er geht,
Wie kalter Tod es ihn anweht.

Schon übermannt ihn Müdigkeit,
Er fühlt nur kalte Feuchtigkeit,
Er sinket nieder fast erstarret,
Er sinket hin am Felsen hart.

Lang mag er so gelegen sein,
Denn heller, goldner Sonnenschein
Aus einem Spalt zu ihm her lacht,
Als er aus tiefem Schlaf erwacht.
Er steigt nun wieder himmelan,
Und als am Tageslicht er dann,
Schön-Anka lachend ihn erwart',
Als hätt' sie seiner da geharrt.

Schön-Anka voller Uebermuth,
Fragt Ludolf, der voll Zorn und Wuth,
Ob er den Schatz gehoben hat,
Ob er bekämpft den bösen Škrat?

Ludolf, den Ankas Spott empört,
Erzählt ihr, was er hatt' gehört;
Bestellt am dritten Tag sie dann,
Wenn er zurück vom Jungfernzahn.





Es ragt auf steiler Felsenwand,
Der schlanken Fichte gleich,
Ein grauer Felsenack empor,
Er ragt ins Himmelreich.

Er übersieht das ganze Land,
Sieht über die Wochein,
Er schaut dem hohen Triglav nach,
Bis in das Meer hinein.

Er gleicht einem Berg am Berg,
Doch führt kein Steg hinan.
Fragst du nach ihm, so sagt man dir:
*Das ist der Jungfernzahn!**

* * *

* Eigentlich «Weiberzahn», da er im Slovenischen «Babji zob» heisst.

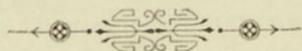
Erst zwei Tage sind es, seit der Sänger
Ludolf von Schön-Anka sich entfernt.
Dieser wird die Zeit schon lang und länger,
Nimmer hatte sie Geduld gelernt.
Hin und her sie eilet, von dem Schlosse
Zur Doline in den Wald, zurück.
Und nun muss sie, ihre Hand' im Schosse,
Duldsam harren aufs ersehnte Glück.

Der Abend dammet und Schön-Anka sitzt
In dem hellerleuchteten Gemach,
Da tritt Elsbeth herein, ihr Auge blitzt,
Sie ist nicht mehr das sanfte Mädchen, schwach,
Denn Kraft hat die Verzweiflung ihr gelieh'n,
Mit der sie gegen ihres Herzens Stimme rang;
Seitdem der Sänger ihr verloren schien,
War ihr so schwer, entsetzlich bang.

*Wo ist der Sänger? Sprich! Du musst es wissen!
Sag mir, hast wohl in den Tod du ihn gejagt?
Nicht nur, dass du das Herze ihm zerrissen,
Zwangst du ihn noch, dass er es hat gewagt,
Für deine Eitelkeit sein junges Leben,
Für deine Prunksucht dieses hinzugeben!*

Die Herrin schaut verwundert auf die Maid,
Die in solch schmerzlich' Tone klagt ihr Leid.
Was aber fällt dem Mädchen doch nur ein,
Dass sie an Ankas Herz sich wendet, das von Stein.

*Du eitle Dirn! sagt Anka, und sie lacht
Voll Spott hellaut, dass es im Saale hallt.
Du liebst Ludolf? Wer hält' sich das gedacht,
Dass solchem Kind das in den Sinn noch fallt!
Du möchtest also wissen, wo er ist?
Ha, ha! Welch neugieriges Kind du bist!
Schau dich nur um, ist er im Berge nicht,
Dann ist er wohl auf ihm! So Anka spricht.*





Ludolf steigt, er steigt immer höher,
Klimmt von Zink' auf Zink' im Felsenmeere.
Vor ihm steht die mächtig hohe Zacke,
Und sie ragt bis in den Wolkenhimmel.
Ludolf sieht hinauf nur, nicht zur Seite,
Kreist herum stets, schauet niemals rückwärts,
Wo nur bodenlose Tiefe gähnet;
Himmelan nur strebet ihm die Seele.

Dort auf jener Felsenplatte muss sie
Blüh'n, die Himmelsblume, die er pflücken
Soll für Anka! Nur noch zweimal kreisen
Muss er, um sie zu erreichen!

Doch die Sonne hatte auch schon zweimal
Ihren Kreis vollbracht. Sie sinket nieder.
Nacht deckt finster droh'nd die ganze Bergwelt.

Ludolf wartet, bis des vollen Mondes
Scheibe aufgeht, dass sie ihm dann leuchte.
Nicht gar lange harrete er, bald strahlt sie,
Und bergauf stieg er nun wieder weiter,
Musst' um jede Handbreit keuchend ringen,
Musst' sich an den Felsen immer klammern,
So den steilen Weg hinauf sich winden.

Schon erblasst der Mond, denn wieder tagt es.
Wann wird endlich er das Ziel erreichen?

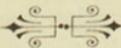
Sieh! da winkt ihm eine graue Felswand!
Dort muss sein, was er gesucht: die Spitze,
Auf der blüht die Himmelsschlüsselblume.

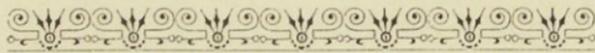
Er schwingt sich hinauf — was muss er sehen?
Was macht ihn erblasen und erbeben?
Vorwärts kann er nicht, zu keiner Seite.
Will zurück — doch wehe, nicht ein Schritt mehr,
Denn er führt in sicheres Verderben!
Was beginnen? Da ist keine Rettung:
Ueberall nur Kluft, in der nur Wolken,
Blauer Aether, wo der Adler schwebet.
Ober ihm zur Rechten eine Felswand
Ueberneigend, als wollt' sie ihn erdrücken.

Mittlerweile war der Tag im Osten
Blutroth angebrochen, und der Sonne
Gold'ner Strahl trifft den Verirrten.
In das Wolkenmeer, das unter seinen
Füssen sich ausdehnet, schaut der Sänger,
D'raus der Berge Spitzen ragen.

Seitdem er von Anka war gegangen,
Lebte er von Gletschereis und Felsmoos;
Nun fand dieses selbst er nicht mehr, denn am
Fels, auf dem er steht, klebt nicht ein einz'ger
Dürrer Strauss. Nun hiess es: Hungers sterben
Oder in der Tiefe sich zerschellen.

Gold musst' er ihr suchen! Nun unflutet
Sonnengold ihm glühend heiss die Stirne.
Todesahnen zieht hinab und drückt ihn
Nieder auf den Stein. Noch denkt er Ankas.
Noch ein andres Wesen — Elsbeths Bild ist's,
Das vor'm Aug' ihm schwebt, er glaubt die klagend
Stimm' des Mädchens wie im Traum zu hören.
Und ihm schwindelt, denn die Bergeshäupter
Tanzen unter ihm und dreh'n sich kreisend
In der endlos blauen Runde.
Und er fällt — ermattet sinkt er nieder,
Bald raubt die Besinnung ihm der Schlaf; er träumet.





Als Elsbethe von Schön-Anka
War gegangen, eilt' sie in die
Berge mit dem einsam' Herzen.
Achtet nicht auf Nacht und Nebel,
Die auf Berg und Thal sich senken.
Sie bekümmert nur das Eine,
Dass der Sänger in dem Schachte
Musst' sein junges Leben lassen.
Ihre tiefe Trauer trägt sie,
Ihre unglücksel'ge Liebe,
Die geheim, wie manche Blume
Auf der Alpe, einsam blühet;
Ihren Schmerz, ihr ganzes Leid
Führt sie in die hohen Berge.
Dort, so weit, allein, von Menschen
Ferne, wird sie Ruhe finden.
Nimmer will sie zu den Menschen!
In das Thal hinab sie nimmer
Kehrt zurück. So nimmt im Stillen
Sie sich vor; denn eine Senn'rin
Will von nun an sie nur sein.

Elsbeth steigt in derselben
 Mondnacht, die des Sängers letzte
 Sollte sein: da sein Gelübde
 Und sein Leben endet, aufwärts.
 Furchtlos steigt sie immer höher
 In den Alpen, sicher klimmt sie,
 Klimmt hinan, wo nur die Gemse
 Mit den leichten, schlanken Füsschen
 Hinkommt, denn es schützen ihre
 Schritte die Rojenize.

Und so steigt Elsbeth die ganze
 Nacht empor. Bis sie am Kamme
 Angelangt, wo eine Matte
 Saftig grün und voller Blumen,
 Wie der schönste Wiesenteppich,
 Hinter einer Felswand liegt, vor
 Jedem Wind und Schnee geschützt.
 Das ist nun Elsbethens liebstes
 Plätzchen in den hohen Bergen,
 Wo kein Mensch sie kann erreichen,
 Wo goldglänzend gelbe Glocken
 Blühen, wie gar nirgends in dem
 Weiten Thale unten;
 Wo sie mit den zahmen Gemen,
 Die noch nie den Jäger sahen,
 Spielet; wo sie ganz zu Hause,
 Denn sie ist dem Himmel nahe;
 Wo sie singt und sich die Haare
 Schmücket mit der Himmelsblum'.

Tag war es, als sie die Matte
 Hatt' erreicht. Sie war nicht müde
 Und nicht schläfrig, denn die Sonne

Lachte glänzend ihr ins Auge,
 Und ein frischer Wind ihr brachte
 Aromat'sche Alpendüfte.

Da war ihr ums Herz so wonnig,
 Und sie setzt sich an den Rand des
 Schrundes, der die Matt' begrenzte,
 Sah hinab ins Wolkenmeer und
 Sah den Aar darüber schweben,
 Sah die glitzernd Bergeshäupter,
 Pflückte Blumen sich und stimmte
 An das Liedchen, das im Traume
 Ludolf glaubt' gehört zu haben:

*Schöner Fremdling! bist im Herzen
 Mir so lieb wie meine Blüten.
 Und doch musste ich dich meiden,
 Musst' vor deiner Lieb' mich hüten!*

*Schöner Fremdling! liebtest eine
 Eitle Dirne, die im kalten
 Steinherz keine Liebe kennet;
 Die nur wünscht zu herrschen, schallen!*

*Schöner Fremdling! musst' dich lassen,
 Denn nur eine arme Waise
 Bin ich, hab' nur Blumen blühend,
 Meine Lieder, klingend leise!*

Und Lieb-Elsbeth wirft die Blume,
 Die sie sinnend in der Hand hält,
 In den Abgrund, schaut ihr nach noch,
 Wie sie in der Tief' verschwindet.

Doch was sieht sie? Dicht am Abgrund
Von dem schmalen Felsenvorsprung,
Wohin ihre Blume schwebet
Und dann liegen bleibt, da schimmert
Deutlich eine Hand herauf.

Leicht kann sie dorthin gelangen,
Denn sie kennt ja alle Pfade,
Die in dem Gesteine führen.
Und so springt sie auf voll Neugier
— Wahrlich, hold sind ihr die Geister,
Doch auch Ludolf sind sie hold! —
Eilet wie die flinke Gemse
Bergab zu dem Felsenvorsprung,
Lugt verstohlen um die Kante,
Sieht den Sänger schlafend liegen.

Ludolf schläft. Er träumet Bilder,
Die entsetzlich anzuschauen,
Voller Grauen, voller Gräuel;
Sieht sich in Gefahren, Kämpfen,
In Getümmeln und in Wirren,
Bis dann diese schwinden und er
Ruhig wieder weiterschlummert.

Da! oh möcht' es ewig währen,
Dieses Bild voll holder Anmuth,
Voll entzückend heitrer Schönheit,
Das im Traume ihm vorschwebet!
Eine Fee — der Rojenize
Eine selbst muss es wohl sein, —

Die auf lichten, luft'gen Schwingen
Eines Schwanes flieget ober
Dem entsetzlich tiefen Abgrund,
Sich dann auf den Felssprung schwinget,
Ober ihm sich setzt und lächelt.

Rosig durch den luftgehauchten,
Aus der flaumig' Silberwolke
Feingewob'nen weissen Schleier
Schimmert ihres Körpers Schöne.
Und es flattern ihre Haare,
Die mit Zephyr kosend spielen,
Sonnengoldgeküsst im blauen
Himmelsäther wie die Schwingen
Eines dunklen, schwarzen Aars.

Hold und freundlich, voller Liebe
Lächelt sie ihm. Ihrer dunklen
Augen Sternenblick sie richtet
Voll Entzücken auf den Schläfer.
Und sie schwebet und sie lächelt
Und sie blickt so lieb auf Ludolf,
Mit der einen Hand sie reichet
Ihm die Himmelsblume hin.

Da erwacht er — ist es Wahrheit?
Oder ist es noch der Traum?
Kaum wagt er das Aug' zu öffnen,
Will für ewig träumen so:
Sieht das Traumbild in Elsbethens
Lieblicher Gestalt vor sich.

Und er schaut, noch in Entzücken
Vom Geträumten, schaut auf Elsbeth,
Die im Haare hat die gold'ne,
Gelbe Blume, die die Fee ihm
Hatt' gezeigt. Und vor ihm lieget
Auch solch Blümchen wundersam.

*Wer hat dich gesendet? fragt er
Sich erhebend. Sind es Feen,
Die, als Schwester dich betrachtend,
Dich zu mir entsendet haben,
Dass du mir das Leben und das
Herz, das ich verloren, bringest?*

Elsbeth lächelt, denn die Stimme
Hat versagt ihr, den geliebten
Sänger, den sie todt geglaubet,
Hier zu sehen! Fast betäubet
Sie jetzt des Geschickes Gunst.

Da erschallet von der Höhe
Zu den Beiden, die erstaunet
Lauschen diesem neuen Zauber,
Chorgesang wie Flötenton:

Es ist der Rojenize Chorgesang,
Der tönt zu ihnen hinab.
Sie singen von einem glücklichen Paar,
Sie singen von einem Grab,

Sie singen: Es schauet der Jungfernzahn
In die Runde weit und breit,
Da blühet am Gipfel die Himmelsblum',
Sie blüht nur für eine Maid!

Die schmückt sich das glänzende, schwarze Haar
Mit dieser Blume allein;
Sie ist die holdeste, lieblichste Maid
Im ganzen Lande von Krain!

Es singen die holden Rojenize
Weiter den hehren Gesang;
Doch nicht mehr fröhlich und heiter er ist,
Er klinget traurig und bang.

Sie singen von einem eitelen Weib,
Von einem Schatz und dem Škrat,
Sie singen von Anka, wie die ihr Grab
Im Schachte gefunden hat.

Kaum war dann das Lied verklungen,
Fieng der Himmel unter beiden
An zu grollen. Blitze schossen
In der schwarzen Wolkendecke.
Unter ihnen Donner grollten.
Aengstlich schmiegte Elsbeth an den
Sänger sich, ihr war so bang.

Ludolf hielt das holde Mädchen
In den Armen. Und ihm war es,
Als müsst' er nun selig sterben.
Ihm war es, als müsste er nun

In den Himmel blau sich schwingen
Oder in die Tiefe sinken:
Denn vereint ist selig sterben.
Doch es löst sich das Gewitter,
Und der Wolkenschleier reisset,
Und die waldesgrünen Länden
Schauen wieder auf zu ihnen.

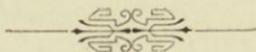
*Willst du, holdes, schönes Waldkind,
Mit mir sterben? Nun so klamm're
Dich an mich. Ich will im Tode
Dich umschlingen. Nimmer lass' ich
Von dir. Komm' mit mir hinab!*

*Gerne stirb mit dir vereint ich,
Wenn du nimmer hier auf Erden
Glaubst das Glück noch zu erreichen,
Nach dem du gestrebet hast.
Doch wozu dein edles Leben
Opfern? Will dich gerne führen
In das blum'durchwirkte Thal.*

*Gerne steig ins blumenreiche
Thal mit dir ich, doch nur gerne,
Wenn du mir die schönste Blume
Meines Lebens bleiben willst.
Bin ein Gauherr reich und mächtig,
Bin ein Fürst in meinen Länden;
Habe einst im hellen Hochmuth
Mich an meinem Feind vergangen,
Der besiegt durch mich erlag.
Habe dann gebüsst, und heute
Ist zu Ende mein Gelübe.*

*Gerne folg' ich dir, geliebter
Mann, du meines Herzens Wonne,
Meines Herzens Glück und Freude!
Will nur dort sein, wo du bist!*

Beide stiegen nieder in das
Thal und zogen dann vereinet
In des Sängers Heimatsland.





Mein Lied ist zu Ende,
Die Sage ist aus.
Ich kann nichts dagegen,
Sie endet mit Graus!

* * *

Es wartet Schön-Anka
Am dritten Morgen
Beim Schachte auf Ludolf
Mit Bangen und Sorgen.

Sie wartet. Die Wolken
Den Himmel umdüstern,
Die Tannen rauschen,
Die Winde flüstern.

Sie wartet. Will Ludolf
Immer nicht kommen?
Hat er den Berg wohl
Bestiegen, erklommen?

Vielleicht ist er unten
Beim Schatze im Schacht,
Dass er schon gestiegen
Hinab in der Nacht?

Sie wartet und fraget
Und zweifelt und denkt,
Bis sie dann entschlossen
Die Schritte lenkt
In die Doline
Zum Škrate hinab,
Der hämisch kichernd
Bereitet ihr Grab.
Denn Anka nicht schützt
Der Zauber Elsbeths,
Der Ludolf, den Sänger,
Umweht hatte stets.

Schön-Anka dacht' Ludolf
Beim Schatze zu finden.
Wohl hatte sie Aengsten,
Doch musst' sie's bewinden.
Kühn springt sie hinunter —
Da löst sich ein Stein,
Er fällt in die Schüssel
Des Škrates hinein.
Der hatte schon gestern
Grabscheit und Spaten
Gefunden. Er merkte,
Dass Menschen hier traten
Er lauert' auf diese
Voll boshafter Freude —
Da merkt' er Schön-Anka
Zur Augenweide.

Er locket, im Dunkeln
Vorán ihr schleichend,
Mit flackerndem Irrlicht
Den Pfad ihr beleuchtend.
Sie glaubt es sei Ludolf,
Sie eilet nun schneller.
Es leuchtet der Schatz schon,
Die Grotte wird heller,
Da steht sie inmitten
Der funkelnden Pracht! —
Da donnert's und braust es,
Das blitzet und kracht!
Es wanken die Wände,
Sie stürzen zusamm'
Und Ströme von Wasser
Brausen heran.

Es toset und tobet
Und kichert und lacht —
Der Škrat hat verschüttet
Den Eingang zum Schacht!

* * *

Die Leute, sie sagten:
Seit viel hundert Jahren
Nicht so entsetzliche
Unwetter waren,
Wie damals am Morgen,
Da Anka im Schacht
Vom Sturm überrascht,
Die Himmelsschlacht

So furchtbar tobte,
Dass sie nicht mehr konnt'
Sich retten. Das Wasser
Hat sie nicht verschont.

Es stürzten die Bäche
Vom Berg mit Gewalt,
Der Blitz zersplittert'
Die Tannen im Wald,
Es bebte und wankte
Die Erde im Grund —
Schön-Anka verschlang der
Finstere Schlund!

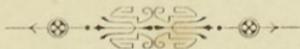




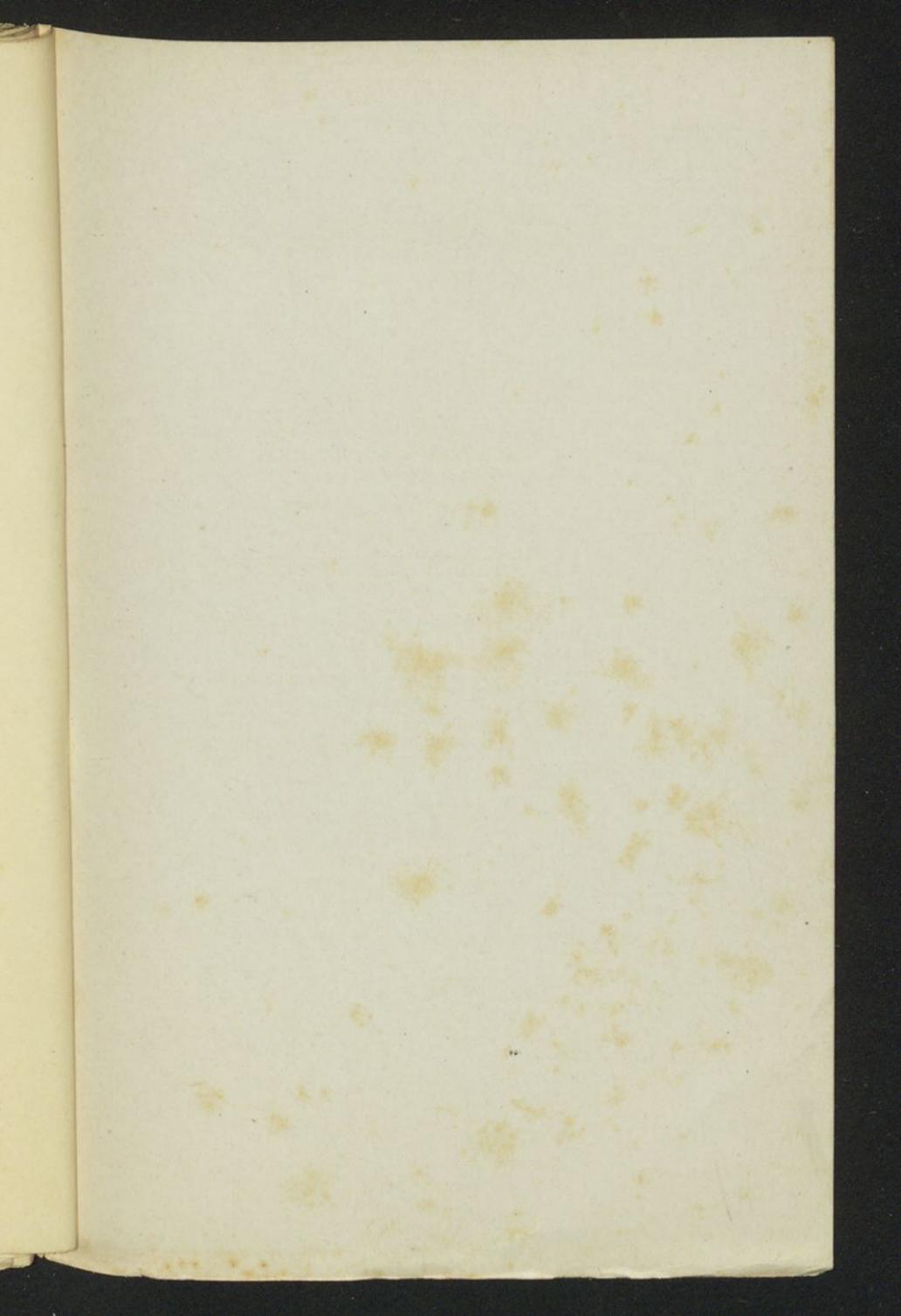
Es murmelt und tönet vom Grunde herauf,
Es poltert und raschelt und rauscht,
Wenn nah' der Doline im Walde man ist,
Wenn hinab in den Schacht man lauscht.

Was stöhnt wohl so schmerzlich und ächzet im Grund?
Ist's unter der Erde der Lauf
Des Baches? Sind's Geister in Ketten gebannt,
Die klirren und klingen herauf?

Dem Fremdling, der fraget und lauscht dem Getös',
Wird dann nach dem Volksmund gesagt:
Schön-Anka, die hütet den goldenen Schatz,
Sie weinet und seufzet und klagt!







BUCHDRUCKEREI
IG. V. KLEINMAYR & FED. BAMBERG
IN LAIBACH.
